Oeffentliche Sitzung

der

königlichen Akademie der Wissenschaften
zu München

zur

Feyer des allerhöchsten Namenstages
Seiner Majestät des Königs

den 12ten October 1811.

München,
bey Max. Joseph Stöger.

Inhalt.

1) Rede des Dir. Schlichtegroll über die Geschichte des Studiums der alten Münzkunde.

2) Bekanntmachung des Ausspruches der Akademie über die preiswerbenden Biographien Kaiser Ludwigs des Baiern, durch den Präsidenten Jacobi.

3) Die vom Kön. Hofr. Breyer verfaßte Darstellung des Inhalts der gekrönten Biographie.

4) Eröffnung der versiegelten Nahmen, zuerst des Verfassers der gekrönten Schrift; dann der mit dem Motto: Hic pius etc.

I.

Ueber die Geschichte des Studiums der alten Münzkunde,

von Dir. Schlichtegroll.

Wenn ein mächtiger Mensch in rauher Zeit den Willen seiner Horde beherrscht, vor seinem Blick Tausende erbeben, und nun endlich sein letzter Tag kömmt, und das blutgefärbte Schwerdt seiner sterbenden Hand entsinkt: so verschwindet mit ihm und mit dem Aufhören seines ungezügelten Genusses Alles was er war; der Jäger beugt sich, wie das alte galische Lied sagt, über seinen bemoosten Stein und fragt nach seinem Namen umsonst. — Wenn aber ein edler Mann, begabt mit ungemeinen Anlagen und Kräften, die Menschheit in sich ausgebildet, dann seine Zeit mächtig angeregt hat, und durch kühne Thaten, oder durch gerechte und weise Handlungen, oder durch Erforschung und Verbreitung der Wahrheit, oder durch Darstellung des Schönen, die Bewunderung seiner Mitwelt war, und nun nach einem auch kur-

zen, aber thätigen und glanzreichen Daseyn aus dem Kreis seines Wirkens austritt: so zerfällt darum nicht mit ihm sein Werk, seine Schöpfung, sondern nach Jahrhunderten und Jahrtausenden noch erfreut sich hie und da ein Spät- und Fernlebender der That, der Lehre, des Liedes, des Kunstwerkes, die durch eine lange gefahrvolle Ueberlieferung sich bis zu ihm herunter gerettet haben.

Und so noch mehr, — wenn große, regsame, vielgebildete Völker untergehen, so versinket nicht mit ihnen in die Vergessenheit, was sie thaten und wirkten und schufen; durch die unterjochten, zerstreuten Söhne ihres Landes, aus ihren zertrümmerten Pallästen und Curien, aus den zerstörten Wohnungen ihrer Götter, aus den vergrabenen Werken ihrer Künstler, erbaut sich ihnen noch ein später ewiger Tempel des Ruhms; Völker, fern durch Zeit und Ort, aber ihnen ähnlich geworden durch Achtung für das Große, Heilige und Schöne erfreuen sich des uralten Brudervolkes, und ein freundliches Band schlingt sich durch Jahrtausende und Länderstrecken hin, um beyde zu verknüpfen und zu einen. — Barbaren sind verschwunden von der Oberfläche der Erde und aus dem Andenken derer, die jetzt auf ihren Gräbern wandeln, ohne daß man ihre Stätte kennt. Ihre entstellten Namen schwimmen auf der Fluth der Zeit und beschäftigen die oft unbelohnte Mühe des einzelnen Forschers. Mit ihnen selbst, mit ihrem kurzen, wilden Treiben, mit ihrem dumpfen thierischen Genuß, ist ihr Alles dahin, und ihre rohe zerstörende Größe mangelt jedes freundlichen Denkmals. — Wo aber

Ge-

Gesetze herrschten, wo man den Eid hoch hielt, wo das fromme Gastrecht galt, wo man die Götter mit wohlgeordneten, prachtvollen Festen ehrte, wo auf volkreichen Märkten vielverschlungene Geschäfte getrieben wurden, wo die Häfen von den Wimpeln ferner Völker erglänzten, da konnte kein Sturm der Zeit, keine rauhe Faust des Barbaren, Alles vernichten. Und wären es nur — um hier nicht von den Werken der redenden Künste zu sprechen — und wären es nur drey Marmorstufen, auf denen das Volk einst an festlichen Tagen zu dem nun verschwundenen Tempel emporstieg, und wäre es nur ein Säulenknauf mit seinen Akanthusblättern, ein Grabstein, auf dem eine traurende, trostlose Mutter dem Frühverblühten ein Lebewohl zuruft!*) — nur ein irdener Aschenkrug mit mystischen Tänzen oder dem gastlichen Tisch von kunstreicher Hand bemahlt — sie sagen uns sattsam, diese lieblichen Trümmer, daß hier einst Völker wohnten, denen das Licht des Lebens aufgegangen war, bey denen Sitte und Zucht herrschte, und mit denen ein gleicher Sinn uns zu einer großen Familie vereinigt.

Unter

*) Χαιρε ψυχη, φιλε ψυχη, ψυχη χαιρε. — D. M. Marcio Floro vixit annos VI et Marcio Candido vix. annos XVII. Marcia Meroe mater infelicissima sibi filiis suis dulcissimis fecit quod vos dedecebat mihi fecisse. vid. Jani Gruteri Inscript. ant. p. 695. No. 5. — D. M. C. Lucrino C. F. magna omnium expectatione genito XVIII aetat. an. ab. immatura morte praeciso Fusca mater ad luctum et gemitum relicta lacrimis et opobalsamo hoc sepulcr. condidit. vid. ibid

Unter allen Denkmälern grauer Zeit aber, die sich vor den zerstörenden Händen einbrechender roher Völker in den schützenden Schoos der Erde geflüchtet haben und nun in einer mildern Zeit wieder auferstehen, haben keine das Gedächtniß gebildeter, kunstreicher, andenkenswerther Völker sicherer, bestimmter und anschaulicher erhalten, als jene kleinen metallenen Zeichen des geregelten vielseitigen Verkehrs, die tausendfältig ausgeprägt einst von Hand zu Hand wanderten, Menschen, Städte und Völker in friedlichen Handelsverband setzten, — unbezweifelte Zeugnisse des regen Lebens solcher Gemeinden und Orte, welche zum Theil vor unserer Zeitrechnung bereits verschwunden waren und damals schon, als diese begann, nur noch in der Sage der Geschichte lebten. Neben den Bildnissen ihrer Götter und Landesheroen, den Köpfen ihrer Könige und Herrscher, den sprechenden Emblemen des Orts, geben sie uns in uralten Schriftzügen den Namen des Volkes, der Stadt, des Regenten, unter dem sie geprägt wurden; begleiten die lange Reihe Römischer Imperatoren von Jahr zu Jahr, bis endlich die verächtlichen Byzantiner sogar verlernten, dem kleinen Stück Metall, das sie doch zum täglichen Lebensverkehr nöthig hatten, Gestalt und lesbare Schrift aufzudrücken; zeugen im Mittelalter auf sprechende Weise von den rohen Anfängen Germanischer Staaten, bis sie sich wieder mit der Cultur der Wissenschaften erheben und uns zu der Zeit herabgeleiten, die über das Grab von Jahrhunderten hin jenen Blüthezeiten der Griechen und Römer die verschwisterte Hand reicht.

So

So allgemein anerkannt auch der Werth der alten Denkmäler und Werke aus den andern Fächern der bildenden Kunst ist, der Sculptur, Steinschneiderey, Malerey, man mag sie nun an sich, oder als mythologisch-historische Monumente betrachten, — so kommen doch die Kenner des Alterthums darin überein, daß die antiken Münzen unter allen bey weitem die reichsten Beyträge zur Kenntniß der alten Welt liefern, daß allgemeine Alterthumskunde, alte Geographie und Historie, Chronologie, Kunstgeschichte, Mythologie, Paläographie, Ikonologie durch keine Classe der übrigen Monumente so sehr aufgehellt und mit Zeugnissen belegt wird; keine ist so eingreifend in alle Zweige der Kunde der alten Welt; so viele Tausende unbezweifelter, ächt antiker Denkmäler liefert keine.

Aber eben die große Menge alter Münzen, die noch übrig ist, schreckte zeither mehr ab, als daß sie zur nähern Kenntniß derselben einlud, etwa wie ein lärmender Markt voll bunter, sich durch einander bewegender Gestalten den Blick des Herabsehenden wohl auf einige Momente anzieht, nicht aber in das Gewühle herablockt. Die mühvolle einseitige Behandlung, die diesem Fache seit der Wiedergeburt der Wissenschaften zu theil geworden war, trug nicht dazu bey, das Studium desselben zu begünstigen, bis der heitre Geist, mit welchem die gesamte Kenntniß der alten Welt, überall und namentlich im teutschen Vaterlande, jetzt getrieben wird, auch für die Numismatik eine glücklichere Zeit herbeyführte. Welche Behandlung nun die Kunde der alten Münzen seit drey Jahrhunderten, wo sie entstand, erfahren habe, auf welchem Punkte der Ausbildung diese

hi-

historische Hilfswissenschaft jetzt stehe, was ferner von ihr zu erwarten sey, dieser verehrten Versammlung in einem verjüngten Gemälde vorzulegen, scheint nicht unpassend zur Feyer des Festes eines vielgeliebten Königes, der auch über diesen freundlichen Zweig der Wissenschaften Seine schützende und pflegende Hand ausstreckte, und dessen hochgefeierter Name einst auch in der Geschichte dieser Gattung der Kenntnisse mit gebührendem Lobe gepriesen werden wird.

Die gelehrte Beschäftigung mit den Münzen aus dem Gesichtspunkt geschichtlicher oder artistischer Monumente ist jünger, als man, die Sache an sich betrachtet, vermuthen möchte. Da die ältesten, die wir kennen, bis auf vier hundert Jahre über die christliche Zeitrechnung hinaufsteigen, da im Zeitalter Augusts schon viele Städte, von denen wir jetzt noch geprägte Denkmäler besitzen, von der Erde verschwunden waren, wie Sybaris, Mycene, Argos, Theben, Sardes, und noch mehrere, wie alle in Sicilien und GrosGriechenland, mit ihrer Autonomie zugleich auch das Recht zu prägen verlohren hatten, — da sogar die Römischen Münzen aus den Zeiten der Republik, die zugleich zum großen Theil als Monumente der berühmtesten Römischen Geschlechter, Cornelia, Junia, Julia, Hortensia und hundert anderer, anzusehen sind, in den Zeiten der Kaiser bereits zu den Antiquitäten gehörten: so sollte man erwarten, daß in dem Zeitalter des August und noch mehr in dem der Trajane und Antonine, das Sammeln auch dieser Gattung von alten, in Absicht auf bildende Kunst und Geschichte anziehenden Denkmälern sehr leicht eine Liebhaberey für

rei-

reiche und kunstliebende Römer hätte werden können. So wie sie mit den schönen Gefäßen griechischer Künstler einen allen Aufwand neuerer Monarchen auf diese Gegenstände weit übertreffenden Luxus trieben, und ihre Palläste und Villen mit tausend und tausend Statuen und Büsten bevölkerten, so wie sie Dactyliotheken oder Sammlungen der Ringsteine, — der den Münzen am nächsten verwandten Kunstwerke — anlegten, so hätten sie auch, sollte man meynen, ein Interesse an dem Sammeln solcher Münzen finden müssen, die zu ihrer Zeit schon unter die Seltenheiten gehörten, und die durch Schönheit des Gepräges als Kunstwerke, und durch Vergegenwärtigung einer längst vergangenen Zeit als historische Monumente einen Reiz für sie haben konnten. Denn eine Reihe von Münzen der Syrakusischen Herrscher, Gelo, Agathokles, Hiero, Hieronymus, oder der Makedonischen Könige Amyntas, Philipp, Alexander, bis herab auf die spätern Seleuciden und Ptolemäer im fernen Asien, würden auch damals schon nur mit Mühe und fortgesetzter Sorgfalt zusammen zu bringen gewesen seyn, würden folglich auch damals schon in den Museen des Cicero, Atticus, Mäcenas, Plinius, des Kaisers Hadrian oder Mark-Aurel — unter die Gegenstände gehört haben, die den Kunstfreund und den Liebhaber alter Geschichten auf gleiche Weise anziehen und unterhalten konnten.

Aber so wie wir auf mehr als Ein Räthsel dieser Art bey Betrachtung der alten Welt stoßen, so auch hier. Wir finden keine Spur einer wissenschaftlichen Liebhaberey und folglich noch weniger einer gelehrten Aufmerksamkeit für solche zu

jener Zeit schon alten und also seltnen Münzen bey den Sammlern oder Kunstfreunden in der Römerwelt. War sie vielleicht hie und da vorhanden, so muß dieß sehr einzeln und ohne Folgen gewesen seyn, da uns davon keine Nachrichten geworden sind. — Also auch die vielen Tausend Münzen der Römischen Imperatoren von Gold, Silber und Erz, in und außer Rom geprägt, sollten noch hinunter sinken zu den noch ältern, die aus den blühenden Zeiten der Autonomie der Griechischen Städte herrühren und die dort schon durch die bürgerlichen Kriege vergraben und verschüttet waren, auch sie sollten zu Antiquitäten und Seltenheiten werden, ehe ein wissenschaftlicher Geist sie wieder an das Licht brächte! So lagen die Denkmäler der Besiegten und der Sieger ruhig neben einander unter dem vermoosten Gestein; ein gleicher Rost überzog sie und rettete die einen und die andern für den Forscher in einer späten Enkelwelt.

In dem unter politischen und kirchlichen Stürmen langsam dahin sterbenden und täglich mehr verbarbarenden Byzantinischen Reiche war an keine Aufmerksamkeit auf diesen oder irgend einen Zweig der Studien zu denken.

Und als im Abendlande, über welches eine eiserne Zeit hereingebrochen war, aus den Ruinen des Römischen Colosses sich wieder neue Ordnungen gestalteten, als Karl der Große und die spätern Herrscher in Teutschland und Frankreich den glimmenden Funken literarischer Bildung wieder anfachten, oder doch nicht mehr auf seine gänzliche Verlöschung

hin-

hinarbeiteten, waren es ebenfalls ganz andere als die Historischen und Kunststudien, welche wieder einige Nahrung erhielten.

Die theologischen und nachher die medicinischen Wissenschaften weckten zuerst den menschlichen Geist wieder aus seiner Lethargie. Alles geschichtliche Bemühen hingegen war auf die magere Arbeit einiger Chronisten eingeschränkt, denen ihre Mauern häufig für den Mittelpunkt des Wissenswürdigen galten und die mit dem befangensten Sinn, der denkbar ist, in die übrige umnebelte Welt hinaussahen.

Es ist den Freunden der Geschichte und den Beobachtern des Ganges, den die Cultur des menschlichen Geistes nahm, bekannt, an welcher Wissenschaft sich der Sinn für historische Kenntnisse wieder aufrichtete und ermannte. Der zu Florenz wieder aufgefundene Codex der Pandecten gab den Rechtsschulen zu Bologna und Paris ihr Daseyn. Durch sie war dem gelehrten Fleiße neben den Spitzfindigkeiten der Scholastik noch eine zweyte Laufbahn geöffnet, auf welcher er sich mannichfaltig üben konnte. Eine allgemeine Verehrung der Römerwelt erwachte. Neben den Vätern der Kirche und den Lehrern der Theologie wurden auch wieder die Namen der Römischen Imperatoren, Consuln und Prätoren genannt. Der endliche Tod des hinschmachtenden Kaiserthums in Constantinopel führte dem Abendlande jene unterrichteten Griechen zu, die sich mit ihren Pergamenen westwärts flüchteten und bald in Italien, Teutschland, Frankreich, England und Schottland ei-

ne Menge Lehrbegieriger Schüler fanden. Die Nacht fing an zu verschwinden; in der Mitte des ewig denkwürdigen funfzehnten Jahrhunderts ging ein neuer Tag für das erstaunte Europa auf. Das Römische Recht faßte Boden und fand gelehrte Erklärer. Der Schritt von der Achtung für das Rechtsbuch und für die Geschichtschreiber der Römer zu der für die alten Marmore mit Inschriften war leicht. Auf ihnen begegnete man den aus den Römischen Gesetzen und Geschichten bekannten Namen. Man wurde bald gewahr, wie viel sich für Lateinische Sprachkunde, für Kenntniß römischer Verfassung und öffentlicher Aemter zur Erläuterung der Gesetze und der Classiker aus den vielen Inschriften auf Gebäuden und Steinen schöpfen ließ. Daher fingen die Gelehrten an, jene Lateinischen Inschriften mit Fleiß zu sammeln und zu erläutern. Auf den Münzen, die zu gleicher Zeit aus dem klassischen Boden Italiens in Menge ausgegraben wurden, fand man ähnliche Inschriften, ähnlichen Stoff zu Erläuterungen, dieselben Erwähnungen römischer Aemter, viele Darstellungen aus der Mythologie, dem Leben und der Geschichte des einst Weltherrschenden Volkes. Sie wurden, und mit ihnen alle Ueberbleibsel der Baukunst und Sculptur, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Sammlerfleißes.

Die Archäologie war geschaffen; Ein Theil derselben nach dem andern bildete sich aus. Von der Beachtung der mächtigen Ueberbleibsel der Baukunst, von dem Sammeln und Erläutern der großen Werke der Sculptur, der Statuen, Brustbilder und der erhobenen Arbeit, in deren Besitz vorzugsweise

die Fürsten und großen Familien Italiens waren, wendete man sich zu den geschnittenen Steinen und Gemmen, die durch ihre unzähligen Vorstellungen aus Mythologie und Geschichte einen so reichen Stoff zur Erklärung der Dichter darboten, die sich auch in die Hände von Privatpersonen zerstreuten, und deren Vervielfältigung in gefälligen Pasten späterhin mehr für die Verbreitung des Wohlgefallens an den schönen Resten des Alterthums gewirkt hat, als irgend ein anders Mittel. Dann wurden auch die alten Wandgemälde, die musivischen Fußböden und das kleinere Hausgeräthe, Gegenstände der Aufmerksamkeit, so wie endlich die gemalten Vasen, mit denen sich der Cyclus der Fächer, die sich in der Alterthumskunde aufstellen lassen, schließt. Es werde hier nur vorübergehend erwähnt, daß auch diese, den Kunstsinn so unmittelbar und mächtig anregenden Alterthümer lange Zeit blos in literärischer Hinsicht und in Bezug auf die alten Schriftsteller behandelt wurden, bis endlich Joh. Winkelmann, der zu einer großen Belesenheit in den Classikern ein tiefes Gefühl des Schönen beym Beschauen der alten Kunstwerke mitbrachte, und Graf Caylus, der mit praktischer Fertigkeit in den bildenden Künsten ausgebreitete Kenntnisse in der Archäologie verband, die Zweymänner in Herstellung eines umfassenden und geschmackvollen Studiums des gesamten Alterthums wurden. Wie sehr dieses seitdem gewonnen, wie es die mächtigsten Genien, besonders in Teutschland, wunderbar angeregt hat und von ihnen wieder dankbar gefördert worden ist, führt in ein weites und reiches Feld von Betrachtung; wir aber kehren hier zu der zurück, was die Behandlung des einen Zweigs der Archäologie, das

Stu-

Studium der Numismatik, in den letzten drey Jahrhunderten für einen Gang nahm.

Die Archäologie war geschaffen; es entstanden die großen Museen von Statuen, Büsten und erhobener Arbeit zu Rom. Aber außer Italien mußte man sich über diese größern Kunstwerke fast einzig mit dürftigen Kupfern begnügen; Abgüsse, die seitdem so viel zum glücklichen Betrieb der Archäologie auch in weit von Rom entfernten Ländern beygetragen haben, waren noch nicht üblich; die Bearbeitung derselben geschah daher damals vorzugsweise von Italiens Gelehrten, wie die Literatur dieses Faches ausweißt.

Anders verhielt es sich mit den Münzen. Diese, theils in unzähliger Menge gefunden und oft um kleine Preise zu erwerben, theils wegen ihres kleinen Umfangs so bequem fortzubringen, zerstreuten sich bald aus Italien und den angränzenden, einst von den Römern besuchten Gegenden in alle Länder Europa's und weckten und nährten die Neigung, Sammlungen ihrer mannichfaltigen Typen anzulegen. Wenn der Pflüger jetzt noch, nicht blos in Italien, sondern auch in Frankreich, der Schweiz, am Rhein und in Teutschland, da wo Römische Städte oder stehende Lager waren, sehr häufig Kaisermünzen findet, wie reich mag vor dreyhundert Jahren diese Ausbeute gewesen seyn! Der Anklang war gegeben; überall bildeten sich Münzsammlungen, gelehrte Erläuterungen folgten bald nach, und siehe ein neuer Zweig, die Numismatik, trieb aus dem fruchtbaren Stamme der historischen Wissenschaften hervor!

So

So wie bey jenem Erwachen der Literatur von der Zeit Petrarca's bis zu den Aldus, Hutten, Erasmus, sich überall ein junges frisches Leben regte, Alles mit Liebe ergriffen, jede wieder aufgefundene Schrift wie eine gemachte Eroberung mit Triumph gefeiert wurde: so hies man auch diese neue Wissenschaft mit einem freudigen Eifer willkommen. Fügte sie nicht zu der Vorstellung von jenen mythologischen Wesen, die man eben aus den Dichtern hatte kennen lernen, auch die mannichfaltigsten Abbildungen für das Auge, — zu der Geschichte der Römischen Cäsaren, deren Thaten und Unthaten der vornehmen jungen Welt damals vorzugsweise als Geschichte gegeben wurden, die Bildnisse dieser merkwürdigen Männer selbst! Gedächtniß, Phantasie und Auge war durch sie beschäftigt; eine jugendliche Freude an diesen Denkmälern bemächtigte sich der Gemüther. Niemals war daher der Eifer, Münzen zu sammeln, größer als im sechszehnten Jahrhundert; bey vielen der mächtigsten Regenten, bey den mehrsten Fürsten Italiens, Teutschlandes und Frankreichs, bey einer Menge anderer Freunde der Literatur entstanden Sammlungen von Münzen, die ihre liebste Unterhaltung, ihre Freude und ihr Stolz waren. Schon hundert Jahre vor dieser Zeit lies König Alphons von Neapel in ganz Italien Münzen der alten Kaiser sammeln, und sagte oft, daß er durch das Beschauen derselben sich zum Heldensinn und zur edlen Ruhmbegierde ermuntert fühle. 1) Mehrere Kunstliebende Päbste jener Zeit, die Fürsten der Kirche zu Rom, die reichen und gebildeten Familien der Me-

1) v. Anton Panormitae Libb. II. de dictis et factis Alphonsi regis.

Medicis und Farnese, Gonzaga, Borghese und Visconti legten den Grund zu den Sammlungen, die jetzt noch zum Theil unter die Kunstschätze Italiens gehören. Dort war der Eifer Münzsammlungen anzulegen unter allen Ständen so groß, daß Hubert Golz allein in Italien 380 zu jener Zeit vorhandene Sammlungen zählt. 2) Die damalige enge Verbindung Italiens mit Teutschland verbreitete diese Liebhaberey zunächst auch hieher, weswegen wir in den Städten, die in Handelsverkehr mit dem Süden standen, in Augsburg und Nürnberg, diesen Geist bald einheimisch finden. Kaisers Carl V. unruhige Regierung verstattete ihm, der sonst den Wissenschaften nicht abhold war, wenig Musse für sie; aber sein Nachfolger Kaiser Ferdinand war ein so eifriger Sammler von Münzen der Römischen Consuln und Imperatoren, ja schon der Griechischen Könige, daß ein kleiner Münzschrank ihn selbst auf seinen Feldzügen begleiten mußte, und er von den ernsthaftesten Geschäften sich bey der chronologischen Anordnung und Betrachtung derselben erholte. 3) Die Französischen Könige und die Prinzen aus der Familie brachten mit Eifer eine Menge antiker Münzen zusammen. Herzog Albrecht von

2) S. Baldini Dedikation der Numi Imper. von Vaillant. Romae, 1743.

3) So erzählt Wolfgang Lazius, sein Arzt und Geschichtschreiber von ihm: Mirus in illo ardor conquirendi numismata vetustatis, quorum jam ingens est alveare. Undique conquisitas omnium ordine romanorum Imperatorum, omnium fere Consulum, Praetorum et classis navalis Praefectorum, itemque Graeciae et Asiae principum imagines, non vulgari in istud erogato sumtu, et affabre sculpta cistula, per successionis ordinem, inter ipsa arma et mille negotia congessit et disposuit.

von Baiern legte mit großem Eifer eine Sammlung antiker Münzen in seiner Residenzstadt München an, und mehrere vornehme Baiern folgten seinem Beyspiele, als: Veit von Frauenberg; Moritz von Sandizell; Ambros von Gumpenberg; Wiguläus Hund, u. a. *) Graf Joh. Jak. Fugger zu Augsburg unterhielt den berühmten Zeichner Jacob v. Strada aus Mantua und lies durch ihn ein Werk voll Zeichnungen nach römischen Münzen verfertigen, das in Absicht der darauf gewendeten Kosten vielleicht das theuerste Buch in der Welt ist. Octav v. Strada wurde von Kaiser Rudolf II, der die ererbte Liebe für Numismatik im Oesterreichischen Hause bleibend machte, aufgemuntert und unterstützt, um durch große Kupferwerke nach antiken Münzen die römische Kaiser-Geschichte den Großen angenehm zu machen, Werke, die bald wie die seines Vaters Jac. v. Strada 5) in alle Sprachen übersetzt wurden, und in keiner Bibliothek eines Fürsten oder vornehmen Mannes fehlen durften.

Sol-

4) S. Strebers Vers. einer Geschichte des königl. Münzkab. zu München; Denkschr. d. k. Ak. f. 1808. p. 184 — 85.

5) Jac. de Strada Epitome Thesauri antiquitatum, h. e. Imperatorum Rom. orientalium et occident. iconum ex antiquis numismatibus. Lugd. 1553. — Gleich darauf 1557 zu Zürch, und 1575 zu Rom wiedergedruckt. — Ins Französische durch Louveau übersetzt: Epitome du thresor des Antiquitez, c'est á dire, pourtraits des vrayes medailles des Empp. etc. á Lyon, 1553. — Teutsch: Künstliche und aigentliche Bildtnussen der rhömischen Kaysern, ihrer Weybern und Kindern, auch anderer verrümpten Personen, wie sie auf alten Pfenningen erfunden sind rc. Aus dem Latein vertheutscht durch Diethelmen Kellern. Zürych, 1558.

Solcher gelehrten Commentatoren der Münzen erweckte die allgemeine Theilnahme der Großen an dieser Kenntniß noch mehrere. Wolfgang Lazius, Kaiser Ferdinands I. Leibarzt, von gleicher Liebe zur Numismatik wie sein Monarch ergriffen, nahm in seine Erzählung griechischer Geschichten eine Anzahl Königs- und Städte-Münzen auf, 6) und schrieb bald darauf eine Einleitung in die alte Münzkunde, 7) so daß diese seine Schrift und die in alle Sprachen übersetzten Dialogen des Spaniers Agostino 8) die ersten Lehrbücher dieser Wissenschaft wurden. Hubert Goltzius, der Sohn eines Malers aus Würzburg, nachher aber in den Niederlanden eingebürgert, umfaßte das ganze Gebiet der Münzkunde, wie keiner seiner Zeitgenossen; neben den römischen Münzen bearbeitete er auch die Griechischen, die zuerst von ihm nach Ländern und Königen zusammen gestellt wurden 9); Er gab

6) Libri II. historicarum Commemorationum rerum Graecar. in quibus tam Helladis quam Peloponnesi, quae in lucem ante non venerunt, explicantur, c. numis. Viennae, 1558, fol. — Auch in seinen 12 Büchern über römische Geschichte kommen viele Münzen vor (1551).

7) Specimen Commentarii veterum numismatum maximi scilicet operis. Vien. 1558. f.

8) Ant. Agostino Dialogos de las Medallas, Inscriciones et otras Antiquedades. Tarragona, 1575. — Die Italiänische Uebersetzung wurde fünfmal in Rom, und einmal in Wien gedruckt. — Latein. Antwerp. 1654.

9) Hub. Goltzii thesaurus rei antiquariae huberrimus, ex antiquis tam numismatum, quam marmorum inscriptionibus conquisitus. Antverpiae, 1575. — in sechzig Jahren fünfmal gedruckt. — Icones Impp. Rom. und die ganze Reihe von Werken über Jul. Cäsar, August 2c. Sicilia et magna Graecia ex antiquis numismatibus. 1576. — Graeciae ejusque Insularum numismata.

gab durch seinen Eifer, seine Reisen, durch die Vereinigung der Talente eines Zeichners und Kupferstechers mit historischer Gelehrsamkeit seinen vielgelesenen und oft gedruckten Werken einen eigenen Reiz und hätte alle Ansprüche auf den Ruhm gehabt, in so früher Zeit schon den Umfang der wissenschaftlichen Behandlung der Numismatik vorgezeichnet zu haben. Aber dieselbe Grille, derselbe unwahre und unkritische Geist, der in einer andern Periode der Literatur es zur leidigen Mode gemacht hatte, berühmten Namen eine späte Composition unterzuschieben und der neckenden Classe der Pseudographa von Orpheus Hymnen bis auf Ciceronische Reden und späterhin, ihr räthselhaftes Daseyn zu geben, — dieselbe Verschobenheit vermochte auch diesen talentvollen Mann, antike Münzen zu zeichnen und in Kupfer zu stechen, zu denen genau so keine Originale vorhanden waren. Bald setzte er etwas in der Zeichnung oder in der Inschrift zu, bald lies er etwas weg, wozu ihn die Leichtigkeit, mit eigner Hand die Münzen zu zeichnen und zu radiren, zuerst verführt haben mag. Er hätte bey der Vereinigung so vieler Talente ganz eigentlich der Vater der Wissenschaft werden können, anstatt daß er jetzt, wie ein Sonderling erscheint, der mit uns sein muthwilliges Spiel treibt, den Scharfsinn zum besten hat und irre führt, und folglich auch da nicht nutzt, wo er ehrlich gewesen ist, wenn sein verdächtiges Zeugniß nicht noch durch glaubwürdigere unterstützt wird.

Da so der einzige, der damals für die Griechischen Münzen etwas hätte leisten können, diesen Ruhm verschmähte, so schränkt sich das Verdienst dieser Zeit um die Numismatik auf die Münzen mit lateinischen Inschriften ein, welche überhaupt in diesem Zeitalter ungleich mehr beachtet, ungleich häufiger gesammelt wurden; ihre scientifische Behandlung und Classificirung brachte man jetzt schon der Vollkommenheit nahe.

Es war natürlich, im Sammeln und Beschreiben die lateinischen Münzen in solche zu unterscheiden, die unter der Consularregierung, und in solche, die unter den Kaisern geschlagen waren. Beyde Abtheilungen fanden jetzt schon treffliche Bearbeiter.

Der gelehrte römische Canonicus, Fulvius Ursinus, der durch seine Sammlung und Beschreibung aller Arten von antiken Kunstwerken sich um die gesamte Archäologie die größten Verdienste erwarb, stellte die römischen Münzen aus den Zeiten der Republik zusammen. 10) Da sie keine Note des Jahres auf sich tragen, sondern entweder bloße Embleme und Zahlzeichen, oder daneben noch Namen von römischen Consuln, Prätoren und andern großen Beamten, so können sie nicht mit Sicherheit chronologisch geordnet werden. Man unterscheidet sie daher, außer den Assen aus Bronze, in ConsularMünzen, wenn sich nur Köpfe von Gottheiten und Embleme auf ihnen finden, und man also nur im Allgemeinen

sa-

---

10) Fulvii Ursini Familiae Romanae, quae reperiuntur in antiquis numismatibus. Romae, 1577.

sagen kann, daß sie aus der Consulzeit sind; und in Familien-Münzen, wenn der Name eines Magistrats aus den patricischen oder vornehmen plebejischen Geschlechtern dabey steht. Auf ihnen begegnen uns die Erinnerungen an so viele große Männer und Thaten aus der römischen Geschichte und fordern dazu auf, diese anziehenden Monumente aus den Classikern zu erläutern. Ursinus that dieß mit so viel Belesenheit und Methode, daß sein altes Werk über die römischen Familien-Münzen (1577) den spätern Bearbeitern nur Nachträge erlaubte und jetzt noch von den Meistern der Kunst mit Achtung anerkannt wird. Wenn wir mit Bewunderung beym Studium der römischen Geschichte gewahr werden, wie viel zur Aufhellung der römischen Genealogien, der Verbindung der Geschlechter unter einander, ihrer Unterabtheilungen und Zunahmen geschehen ist, so haben wir diese verdienstlichen Vorarbeiten dem großen Fleiße zu verdanken, der damals von der Numismatikern auf die Erklärung der Familien-Münzen gewendet wurde. —

Während des auf solche Weise durch ihn in Rom diese reichhaltige Klasse der römischen Münzen aus den Zeiten der Republik gelehrt bearbeitet wurde, beschäftigte sich ein teutscher Arzt, Adolf Occo in Augsburg, sehr zweckmäßig mit den Kaisermünzen. 11) In seinem Werk über dieselben von Pom-

pe-

11) Adolphi Occonis numismata Imperator. Rom. a Pompejo M. ad Heraclium usque. Antw. 1579. — und nachher noch viermal aufgelegt und vermehrt. Die erste Ausgabe eignete Occo dem Herzog Albrecht von Baiern zu und rühmt darin, wie sehr ihm die Sammlung antiker römischer Münzen,

pejus dem Großen bis Heraklius hat er bereits den einzig richtigen Gesichtspunkt aufgefaßt, sich ganz an die Chronologie anzuschließen, und die Münzen jedes Kaisers ohne Unterschied der Metalle und Größen als historische Denkmäler genau in der Zeitfolge aufzuzählen und zu erläutern. Sein gründliches Werk, dem zur Vollendung nur Abbildungen mangelten, wurde im folgenden Jahrhundert von dem mayländischen Grafen Mezzobarba bereichert herausgegeben, und wird auf immer ein Denkmal seiner richtigen Ansicht dieses Gegenstandes bleiben. Weder seine Zeitgenossen, noch die spätern Bearbeiter folgten seinen Fustapfen, so daß sowohl in den Sammlungen der römischen Kaisermünzen selbst, als in den Beschreibungen derselben, das in fünf Abtheilungen, in Gold und Silber, in Erz 1ter, 2ter u. 3ter Größe, verstreut war, was, um sich erläuternd und belegend an die Geschichte anzuschließen, nur Eine hätte bilden sollen.

So war der Zustand der Numismatik am Ende des sechszehnten Jahrhunderts. Der Eifer im Sammeln der Münzen selbst, der Fleiß im Zusammentragen historischer Notizen zur Erläuterung derselben verdienten Lob. Aber die Kritik über ächt und unächt, antik oder nachgemacht, war noch in ihrer Kindheit. Da die reichen Sammler gern ihre Reihen der römischen Kaiser in Medaillons und GrosBronze vollzählich zu haben suchten, so fanden sich, besonders in Parma und

in

welche der Kunstliebende Herzog zu München angelegt hatte, in seinen Studien unterstützt habe. S. Streber's Versuch einer Geschichte des königl. Münzkabinets in München. Denkschriften der Ak. f. 1808. p. 368.

in Padua Stempelschneider, die eine Menge unächter Münzen im Geist der antiken nachbildeten, und den mehr eifrigen, als umsichtigen Liebhabern für alte verhandelten. 12) — Noch fehlte es den vielen, zum Theil wohlgearbeiteten Kupferwerken dieser Zeit an Genauigkeit in den Abbildungen; weder die wahre Größe der Münze, noch den Geist der Zeichnung, noch die treue Gestalt der Schrift strebte man auszudrücken und wieder zu geben; jedes Kupferwerk nahm einen gewissen Model an, in welcher gewöhnlich alle Münzen, nach einer und derselben Manier, gezeichnet erscheinen, und folglich nicht als treue Abbildungen angesehen werden können.

Im folgenden Jahrhunderte vermehrten sich die Sammlungen antiker Münzen durch ganz Europa selbst während der Stürme des dreyßigjährigen Krieges; nach Endigung desselben aber besonders in Teutschland. Außer den Oesterreichischen und Französischen Monarchen, welche ihre ererbten numismatischen Schätze vergrößerten, außer den schon genannten Italiänischen Fürsten, legten nun der Herzog von Parma, die gelehrte Tochter Gustav Adolphs, die kunstliebenden Kurfürsten von der Pfalz, Kurfürst Maximilian von Baiern, 13) der Herzog von Croy

in

12) Auch in Gold wurden damahls eine Menge falscher Münzen theils gegossen, theils geprägt, die lange Zeit selbst strengere Prüfer irre geführt haben. Das hiesige Königliche Münz-Cabinet besitzt davon eine in ihrer Art interessante Sammlung. S. Streber am ang. O. p. 389.

13) War doch Joh. Fickler sein Lehrer in Ingolstadt, der ehmals auf seinen Reisen im Salzburgischen, in Kärnthen und Italien mit dem größten Eifer antike Münzen für Herzog Albrecht gesammelt hatte, und Ver-

in den Niederlanden, der Graf Günther von Schwarzburg, mehrere Großen in Teutschland, Holland und England, reiche Sammlungen an. Noch immer herrschte die Liebe zu den römischen Münzen vor, aber doch erweiterte sich der Gesichtspunkt, am mehrsten durch Jean Foy Vaillant, welcher mit Spanheim und Patin das Triumvirat der Hauptschriftsteller für Numismatik in dieser Periode bildet. 14) Als der Minister Colbert die Münzsammlung des Herzogs Gaston von Bourbon nach Versailles bringen lies und auf deren Bereicherung Bedacht nahm, schickte er diesen jungen gelehrten Antiquar, der sich unter Seguin zu Paris in die Numismatik hatte einweihen lassen, nach Italien, Sicilien und Griechenland, um antike Münzen zu sammeln. Vaillant machte die Reise zweymal und kam beladen mit numismatischen Schätzen und Seltenheiten nach Frankreich zurück, wo er nun Aufseher des durch Ihn sehr bereicherten Königlichen Münz-Cabinets wurde, und in einer Reihe von Commentaren der Wissenschaft wesentliche Dienste that. Er stellte nicht blos die Münzen der griechischen Kö-

---

fasser des ältesten Katalogs über das hiesige Münz-Cabinet ist! — Von Maximilians I. großem Wohlgefallen an der Alterthumskunde zeugt das 1600 erbaute Antiquarium in dem Residenzschlosse, wo sich jetzt noch die Schränke für die damals dorthin bestimmte Münz-Sammlung befinden.

14) Der mit der Literatur der Numismatik vertraute Leser wird viele Namen von Schriftstellern hier vermissen, denen ihr Verdienst um alte Münzkunde nicht abzusprechen ist. Indeß konnte in diesem Umriß nur von den Hauptmännern die Rede seyn. Findet er einigen Beyfall, so wünsche ich mir Musse, ihn einst weiter ausführen, und dadurch einen Beytrag zur Geschichte des gesamten Archäologischen Studiums geben zu können.

Könige aus einigen Dynastien gelehrt zusammen, die der Seleuciden, Arsaciden, Ptolemäer, sondern auch die Kaisermünzen mit griechischen Inschriften. Als nemlich um die Zeit des Anfangs unsrer Zeitrechnung die Herrschaft der Römer sich über ganz Italien und Griechenland erstreckt hatte, verlohren zwar die gesammten ehmals griechischen Städte des untern Italiens und Siciliens, so wie die in Gallien und Spanien, mit der Autonomie zugleich das Recht Münzen zu prägen, hingegen verstatteten die römischen Kaiser vielen Städten im eigentlichen Griechenland, in KleinAsien, Syrien und Aegypten noch immer fort, ehrne Münzen zu schlagen, auf welche nun diese Städte den Kopf der Kaiser und ihrer Gemahlinnen mit Griechischen Inschriften setzten, die Rückseite aber mit einem mythologischen oder historischen, auf ihre Stadt Bezug habenden Emblem bezeichneten. Vaillant hatte durch seine Reisen in Griechenland seinen numismatischen Gesichtskreis erweitert, und unter andern auch eine Menge dieser sehr lehrreichen Römisch-Griechischen Münzen mit nach Hause gebracht, die er nun in einem Werke, das mit geographisch-historisch-archäologischer Gelehrsamkeit angefüllt ist, bekannt machte. 15) Die Münzen, geprägt in den Colonien, welche die römischen Kaiser in Spanien, Griechenland und Asien zur Belohnung ih-

15) Numismata Imperatorum, Augustarum et Caesarum a populis Romanae ditionis graece loquentibus ex omni modulo percussa, quibus urbium nomina, dignitates, praerogativae, societates, epochae, numina, illustres magistratus, festa, ludi, certamina, et alia plurima ad eas spectantia consignantur. Lutet. Par. 1693. 4.

ihrer Armeen angelegt hatten, bildeten gleichfalls eine neue, bisher wenig beachtete Classe; 16) Beyden verschaffte Vaillant die verdiente Aufmerksamkeit, so daß sie nun in allen Sammlungen gesucht, und an die eigentlich römischen oder lateinischen Münzen derselben angereiht wurden.

Der Reichthum an numismatischen Denkmälern aller Gattungen, der jetzt in den vielen Sammlungen vorhanden und zum Theil durch Schriften bekannt gemacht worden war, setzte einen der gelehrtesten Männer seiner Zeit, Ezechiel Spanheim, in den Stand, ein umfassendes Werk über die alte Münzkunde aufzustellen. Dieser, der Sohn eines Professors zu Genf, den seine ausgebreitete Gelehrsamkeit zum Gesandten in mehrern sehr wichtigen Angelegenheiten und zum Staatsminister des ersten Königs von Preußen erhob, brachte gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts mitten unter den Arbeiten und Zerstreuungen seiner politischen Aemter sein berühmtes Werk über den Nutzen und Werth, die Anwendung und Vorzüge der antiken Münzen zu Stande; 17) es erlebte bald mehrere Auflagen, und wird noch bis jetzt geschätzt, da es die nahe Verbindung der Münzkunde mit der alten Geschichte und Geographie durch hundert scharfsinnige und gelehrt ausgeführte Anwendungen darthut. — Und wenn auch

16) Numismata aerea Imperatorum, Augustarum et Caesarum in Coloniis, Municipiis et urbibus jure latio donatis ex omni modulo percussa. Paris. 1688. fol.

17) Dissertationes de usu et praestantia numismatum antiquorum. Romae 1664. — Amst. 1671. — Lond. 1706 — 17.

auch gleich Harduin, der mit seiner sonderbaren Meinung von Verfälschung fast aller Classiker gegen Ende jenes Jahrhunderts in Paris allgemeines Aufsehen erregte, durch seine vielen Schriften über Numismatik, die gleichfalls mit Paradoxien angefüllt sind, das Studium derselben nicht eigentlich förderte, so trug er doch dazu bey, den Untersuchungsgeist in derselben in Thätigkeit zu erhalten. — Der Chevalier Tristan v. St. Amant hatte durch seine vielgelesenen und wiederhohlt aufgelegten Commentarien 18) über die römische Kaisergeschichte, die er mit 1400 Münzen und mit vielen Inscriptionen erläuterte, den Geschmack dafür auch an dem Hof Ludwig XIII u. XIV verbreitet. Bildung des Geistes äußerte sich damals an den Höfen, so wie schon früherhin in den Tournieren, durch ein allgemeines Wohlgefallen an gelehrten allegorischen Vorstellungen, Devisen und witzigen Inschriften. Damit hing genau zusammen, daß jetzt das Zeitalter der Gedächtnißmünzen eintrat. Es wurde durch die Beschäftigung mit den alten Münzen herbeygeführt, und wirkte wieder rückwärts auf die Liebhaberey für die Numismatik. Nie sind mehr Denkmünzen geprägt worden als damals. Die Hauptbegebenheit des Jahrhunderts, der westphälische Friede, wurde mit einer Menge Medaillen, sogar auf die einzelnen Gesandten, gefeyert; auf alle Thaten und Vorfälle der langen Regierung Ludwig XVI sind gegen 400 Gedächtnißmünzen geprägt worden;

18) Commentaires historiques contenans l' histoire generale des Imperatrices, Cesars et tyrans de l' Empire Romain; illustrés par les Empereurs. Inscriptions et enigmes de treize à quatorze cents medailles, à Paris, 1644

den; und außerdem giebt selbst ein nur flüchtiger Blick in jede große Sammlung moderner Münzen, durch die Medaillenreihen des Königs Carl II. v. England, der Königin Christine v. Schweden, und aller teutschen Fürstenhäuser jener Zeit den Beweis, wie sehr das Bezeichnen aller Begebenheiten durch Denkmünzen zur herrschenden Sitte unter den Großen geworden war, zu geschweigen der zahllosen Menge von Jettons und Rechenpfenningen, die diesen Geschmack in alle Stände verbreiteten. — Jener herrschenden Sitte verdankte die Pariser Akademie der Inschriften ihr Daseyn, und es ist charakteristisch für den Geist der Zeit, daß ein ganzes Institut, welches sich mit der gesamten Alterthumskunde, der Geschichte und schönen Literatur beschäftigen sollte, die Inschriften in seiner Benennung voraussetzt. Gegenseitig förderte nun wider diese königliche und angesehene Stiftung die Liebe zur Münzkunde; die Denkschriften des Akademie gaben Gelegenheit zu einer Menge von Monographien und einzelnen Erläuterungen seltener Münzen, wozu sich diese Klasse von Alterthümern wegen ihrer Verbindung mit Geschichte und alten Gebräuchen so sehr eignet. Dieß regte andere an, und von der Zeit an haben wir eine Menge Gelegenheitsschriften von Universitäten und höhern Schulen, besonders in Teutschland, die einen numismatischen Gegenstand behandelten und die Theilnahme der Gelehrten an diesen Untersuchungen vermehrten.

Der Fortschritt, den im 17ten Jahrhundert die Münzkunde machte, bestand demnach darin, daß man neben den römischer mit lateinischer Aufschrift auch die selteneren von Städ-

ten

ten Griechenlands und Asiens geprägten Kaisermünzen hochhielt und sammelte, daß man die ColonialMünzen beachtete, daß die Kritik über ächt und unächt nun erwacht war und den Scharfsinn übte, welches um so mehr Noth that, da auch in dieser Periode eine große Menge falscher antiker Münzen von schlauen, auf den Eifer reicher und freygebiger Sammler rechnenden Betrügern nachgebildet wurden; daß Sammlungen nun auch im Norden von Europa in großer Anzahl entstanden; daß es zum Luxus der Fürsten gehörte, nicht allein dergleichen zu besitzen, sondern auch die Kosten der Herausgabe eines Kupferwerkes darüber auf sich zu nehmen, so daß dieser Zweig der Literatur verhältnißmäßig sehr reich an theuern mit Abbildungen versehenen Werken ist.

Indem wir den Gang verfolgen, den die Numismatik im achtzehnten Jahrhundert nahm, so läßt sich in Absicht auf die erste Hälfte desselben Alles behaupten, was so eben von der vorhergehenden Periode gesagt wurde. Die alten berühmten Sammlungen zu Wien, Paris, Florenz, Rom wurden mit Eifer vermehrt; andere bildeten sich zu Dresden, Gotha Berlin, Petersburg, in manchen wissenschaftliebenden Abteyen und Klöstern, bey den hohen Schulen in Holland und England, und bey vielen Magnaten dieser beyden letztern Reiche Eine Menge prächtiger MünzWerke erschienen ferner in allen literärischen Ländern Europa's; aber den mehrsten Herausgebern schien es noch immer zu dürftig, die Münzen in treuen Abbildungen und nach der verschiedenen wahren Größe wiederzugeben; gewöhnt an Gleichförmigkeit beym Anblick der da-

maligen Sammlungen, wo immer die Gepräge von Einem Metall und von Einer Größe bey einander lagen, bildeten sie immer die Münzen in einem willkürlich angenommenen Model, oft selbst größer als die Originale, und mit müßigen, geschmacklosen Verzierungen umgeben. Das prächtige Florentiner Museum von Gori ist allen Freunden der Literatur bekannt, und kann ihnen hierüber zu einer Vorstellung von den mehrsten übrigen numismatischen Werken aus dieser Zeit dienen. Die Commentare waren wortreich, eine Menge fremdartiger Dinge ohne Kritik einmischend, und mit unzeitiger Gelehrsamkeit aufgeschmückt. Einzelne bessere Bearbeitungen mit ganz treuen Kupferstichen, die die eigentliche, oft unregelmäßige Gestalt der Münze, selbst mit dem, was die Zeit daran zerstörte, wiedergeben, ließen das Rechte sehen, wie es zum Vortheil der Wissenschaft einst herrschend werden müsse.

Der nichtrömischen Münzen war nun eine so große Anzahl in den Sammlungen vorhanden, daß sie täglich mehr die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher erregen mußten. Man hatte sie in die Königs-Münzen und in die der Völker und Städte geschieden; die letztere Klasse ordnete man sowohl in den Sammlungen selbst, als in den Commentaren darüber nach dem Alphabeth, wodurch aller Ueberblick zum Behuf der Geographie, der Geschichte und der Kunst verloren gieng; denn so kam oft eine Stadt von Sicilien neben eine von Phrygien zu liegen, und die verwandten, sich einander erläuternden Gepräge benachbarter Städte wurden auseinander gerissen. Da trat um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Paris

ein reicher und gelehrter Sammler auf, der Präsident Jos. Pellerin, der die Handelsverbindungen, die Frankreich mit der Levante hatte, dazu benuzte, die zahlreichste Sammlung von Griechischen Königs- und StädteMünzen zusammen zu bringen, die noch je ein Privatmann besessen hatte. Er faßte den richtigen Gedanken auf, daß diese Münzen nur dann das volle von ihnen zu erwartende Licht auf das Alterthum werfen, wenn sie geographisch zusammen gefaßt werden; denn es ist ja ein verwandter Geist, der in den Geprägen aller Thracischen oder Jonischen, der Spanischen oder Syrischen Münzen herrscht; hundert aufklärende Bemerkungen bieten sich dem Beschauer dar, so bald diese geographisch- verwandten Denkmäler mit einander in Verbindung gesetzt werden! — Voll Eifer für sein Lieblingsfach, und bereit, darauf einen beträchtlichen Aufwand zu machen, 19) gab Pellerin erst über die Münzen der Könige in seiner Sammlung, dann über die der Völker und Städte eine Reihe gelehrter Commentare heraus, worin er diese geographische Anordnung befolgte, und zugleich die Münzen in diplomatisch genauen Abbildungen beyfügte. Sein Verdienst um die Numismatik war sehr gros. Nicht blos die vielen bis daher unbekannten Griechischen Münzen, mit denen er die numismatische Geographie bereicherte, sondern vorzüglich diese trefliche wissenschaftliche Anordnung erwarben ihm die Hochachtung aller Freunde der Alterthumskunde. Die Vor-

19) Nach seinem Tode wurde die Sammlung für dreymal hundert Tausend Livres von dem Könige für das Pariser große Münz-Cabinet gekauft.

Vorzüge dieser Anordnung wurden allmählich allgemein anerkannt, am frühesten von Jos. Eckhel, jenem scharfsinnigen und fleißigen Gelehrten, dem es aufbehalten war, der Stifter einer neuen Epoche in der Numismatik zu werden.

Jetzt war Alles vorhanden, was zur Errichtung eines Systems in einer Wissenschaft, die sich, gleich der Naturkunde, mit einer fast unzählbaren Menge von Einzelheiten zu beschäftigen hat, nöthig ist, — Reichthum der Objecte, Zusammenstellung derselben in große Massen, viele mislungene und verwerfliche Versuche im Anordnen der einzelnen Fächer, einige gelungene und nur logischer, consequenter auszubildende. Jos. Eckhel in Wien, ausgestattet mit allen irgend erforderlichen Vorkenntnissen, wurde der Baumeister, der aus den zerstreuten Materialien, an denen man 300 Jahre zusammen getragen hatte, vor nun etwa 30 Jahren das wohlgeordnete, heitere Gebäude aufführte, dessen wir uns jetzt alle erfreuen. Man hat ihn den Linnäus der Numismatik genannt, und es ist unmöglich, sein Verdienst treffender zu bezeichnen, als durch diese Benennung. Eingeführt in die Münzkunde durch die beyden Wiener Numismatiker Khell und Fröhlich, wurde er in seinen frühern Jahren nach Florenz berufen, um die dortige berühmte Münzsammlung zu ordnen. Er that es in Absicht auf die Griechischen Münzen nach dem Geographischen System, das Pellerin so eben aufgestellt hatte, das sich aber gleich damals unter Eckhels Hand ganz in der Stille vervollkommnete. Er besuchte Rom, besah alle vorzüglichen Sammlungen Italiens, und wurde nun von der Kaiserin Maria Theresia dem großen Schatze von an-

tiken Münzen vorgesetzt, der sich seit so langer Zeit in Wien gebildet hatte. Eben hatten seine Vorgänger einen Katalog der Wiener Sammlung herauszugeben angefangen, eingerichtet nach den alten mangelhaften Abtheilungen und Rücksichten; ein Glück war es für die Wissenschaft, daß Eckhel von seiner einsichtsvollen Monarchin die Erlaubniß erhielt, ein neues Verzeichniß nach seinem, in allen Klassen so einleuchtend vorzüglichen, vereinfachten System drucken zu lassen. So erschien der erste Katalog einer alten, weltberühmten Sammlung griechischer und römischer Münzen in einer Vollkommenheit, wie noch keiner vorhanden war, und erwarb dem ordnenden Geiste, der ihn aufgestellt hatte, die Achtung aller, die hier ein Urtheil zu fällen haben. (1779.) Eckhels fleißiges Leben war von nun an ganz der Münzkunde geweiht. Die Verfertigung jenes musterhaften Katalogs hatte ihm zur besten Vorbereitung auf sein großes Lehrgebäude der gesamten Münzwissenschaft gedient. Dieß Meisterwerk erschien (1792 bis 1798) in acht Quartbänden. Die Prolegomenen desselben wiegen eine ehemalige numismatische Bibliothek auf. Was sich nur über antike Münzen im Allgemeinen, über die Benennungen derselben bey den Alten, über Gewicht und Geltung, über die Güte des Metalls, über das Mechanische beym Prägen, über das Recht Münzen zu schlagen, über Erkennung von ächt und unächt, und alle dergleichen Vorfragen mit Kritik sagen läßt, enthält diese gewichtige Einleitung. Nun folgen die gesamten Münzen der Völker, Städte und Könige in geographischer Anordnung, indem — und das war die Vollendung dieses Systems — die Münzen der Könige und Herrscher immer dem

Lande beygefügt werden, wo sie regierten. Jeder Stadt, welche Münzen mit dem Bilde der Kaiser und Kaiserinnen hat schlagen lassen, werden diese Imperialen sogleich angereiht; denn diesen Städten gehören sie an; mit deren ältern autonomischen Typen sind sie verwandt; durch diese erhalten sie Erläuterung. — Die Aufzählung der Consular- und KaiserMünzen nach den erwähnten vollkommensten Anordnungen füllt die zweyte stärkere Hälfte dieses ruhmbekrönten Werkes, das in einer großen Anzahl von besondern Einleitungen zu den verschiedenen Unter-Klassen, und in Excursen und Abhandlungen, mit weiser Sparsamkeit alles Wissenswürdige über die Nebenumstände enthält. — Eckhel starb ehe der Druck seines Systems vollendet war, aber er hinterlies sein Werk ganz ausgearbeitet, und genoß, nach Erscheinung der ersten Bände, vorher noch die verdiente Huldigung der Welt, und die große Beruhigung, der unschätzbaren Sammlung, welcher er mit solcher Ehre vorgestanden hatte, und der ganzen Wissenschaft, der sein Leben gewidmet gewesen war, in seinem vieljährigen Gehülfen Franz Neumann einen der größten Kenner und Förderer der alten Münzkunde unter den Lebenden zu hinterlassen.

So war die Numismatik am Ende des dritten Jahrhunderts, seit sie bearbeitet wurde, auf die Stufe gehoben, wo sie durch Reichthum, durch wohlgeordneten, leicht zu übersehenden Reichthum alle Freunde alterthümlicher Forschungen einladet, mit ihr durch die alte Welt zu wandeln, und sich der tausend Erinnerungen, Bestätigungen, Belehrungen zu erfreuen, die ihm ihre unvergänglichen kleinen Monumente sicher gewähren.

ren. Machen wir an der Hand der freundlichen Führerin einen raschen Gang durch ihr Gebiet, um nur dessen Hauptorte und Gränzen zu überschauen! —

Uns empfangend am äußersten Westen, an den Säulen des Herkules, geleitet sie uns zu den Städten Hispania's mit ihren rauhen Emblemen, mit ihren uralten, nicht mehr lesbaren Zügen; die Münzen von Gades mit punischer Schrift weisen auf den phönizischen, die von Rhoda mit der schön geformten Rose, auf den griechischen Ursprung dieser alten Pflanzstädte betriebsamer östlicher Völker, die vielen mit lateinischer Sprache aber auf Colonien hin, welche von Imperatoren für ihre zu belohnenden Heere in Spanien gestiftet wurden 20). So liegt die ältere Geschichte dieser zu einem vorzüglich wechselvollen Schicksal bestimmten Halbinsel selbst in ihren Münzen vor Augen! — In Gallien erinnern uns hundert halb barbarische Gepräge und Namen an die Völkerschaften und kleinen Herrscher, die uns aus Julius Cäsars Kriegstagebüchern bekannt sind. Mitten unter diesen unscheinbaren Bildwerk bietet uns das gewerbreiche Massilia und Nemausus, deren Ruinen in Marseille und Nismes noch bewundert werden, ihre schönen Münzen dar, zum Zeichen, daß auch auf barbarischer Küste die griechischen Ansiedler Griechen, Freunde und Pfleger des Schönen blieben. — Die Wälder Germaniens und Brittanniens berühren wir nicht; sie sind noch ohne Spuren

 ge-

20) So Colonia Augusta Emerita, jetzt Merida, das Kais. August für seine ausgedienten Soldaten stiftete; — Col. Caesaraugusta, woraus Saragossa geworden.

geselliger Ausbildung, wie der ganze weiter hinter ihnen liegende Norden. Wir wenden uns nach Italien, jetzt nur auf die frühern Völkerschaften achtend, die vor den Römern hier einheimisch waren. OberItalien theilt noch die Unkultur mit Gallien und Germanien, und bietet nur wenige und rauhe Gepräge dar. Wir gehen durch Hetrurien und MittelItalien, das uns da freundlicher anspricht, wo Griechen es bewohnten; so Ankona mit seinem gebogenen Arm, durch den es sich auf seinen Münzen selbst nennt. 21) Gern verweilen wir bey den Münzen der Samniter mit ihrer räthselhaften Ursprache und Schrift, bis uns das blühende Campanien aufnimmt, auch als Münzland blühend; Neapolis erfreut uns mit hundert schönen Abbildungen der Nymphe Parthenope, mit dem mystischen, menschliches Antlitz tragenden Stier; so das graue Sybillen-berühmte Kumä mit der bustrophedon-Schrift, Capua, das in oscischer Sprache zu uns redet! Nun geht unser Weg in das verwandte Apulien reich an bedeutungsvollen Münzen, nach Calabrien, wo Brundusium mit seiner lateinischen Inschrift uns an die großen Römer aus Ciceros Zeit mahnt, in welcher die Geschichtschreiber diesen Ort auf allen Blättern nennen; Tarent, der Wunderstadt, 22) die selbst durch goldene Münzen von dem blühenden Handel zeugt, den sie einst trieb. In Lucanien rühmt sich das alte Metapont

der

---

21) Von ἀγκών, indem es wie ein Ellenbogen in einer Bucht gebaut ist.

22) Von ταρας, das Wunder, nemlich der von dem Delphin getragene Jüngling, der auf vielen ihrer unbeschreiblich schön gravirten Münzen vorkommt.

der Fruchtbarkeit durch seine Waizenähre, das meerbeherrschende Posidonia stolzt auf seine graue Abkunft durch uralte Münzen mit diesem Nahmen, 23) und auf seine spätere Nachblüthe durch jüngere, auf denen es sich schon Pästum nennt. Das wollüstige, kunstreiche Sybaris, späterhin Thurium, noch später Copia genannt, giebt uns seine Annalen durch Münzen aus dieser dreyfachen Zeit mit seinen dreyerley Namen; das reiche Velia erinnert nicht umsonst mit seiner Nachteule an Athen, da es durch die Eleatischen Weisen auch in der Geschichte der Wissenschaften einen Platz behauptet. Zur Bewunderung fordert uns auf das kunstpflegende Volk der Bruttier; selbst auf seinen ehrnen Münzen gebietet Neptuns schönes Götterhaupt Achtung für den Kunstgeist, der hier herrschte; Kroton und Kaulonia, Lokri und Rhegium stellen Denkmäler aus den Zeiten der Kindheit der Kunst auf, so wie aus denen ihrer höchsten Vollendung. — Und wo soll man anfangen und enden Sicilien zu bewundern, das Götterbeglückte Eiland, dessen Schicksal seit der Cyclopenzeit bis auf den heutigen Tag allen gebildeten Menschen in allen Winkeln der Erde denkwürdig ist! Alle Götter wohnen auf seinen Geprägen, alles menschlich-Schöne und Erfreuende findest du dort! Catana setzte auf seinen Münzen jenen frommen Brüdern, die einst ihre Eeltern dem Glutstrom des Aetna auf ihren Schultern entrissen, ein ewiges Denkmal, stolz darauf, daß früh schon solche Tugend unter ihren Bürgern heimisch war. — Das mächtige Syrakus, fast in gleichem Jahre mit

Rom

---

23) Noch von der Rechten zur Linken geschrieben ΣΟΠ.

Rom gebaut, aber da, wo Rom noch mit der Barbarey kämpfte, durch weit verbreiteten Handel und große Flotten ganze Königreiche aufwiegend, hält den Beschauer Stundenlang fest durch seine hundert herrlichen Gepräge in Gold, Silber und Erz, bezeichnet mit der auf ihren Feldern geraubten Proserpina und mit der Dichterbesungenen Nymphe Arethusa, die alle lieblichen Idyllentöne in unsrer Erinnerung weckt. — Panormus mahnt uns mit seinen phönizischen Schriftzügen, daß wir Karthago gegenüber stehen, welches in ewigem Kampf mit dieser glücklichen Insel lag und in dieser Stadt einst herrschte, bis dann, da die Karthager sie verlassen mußten, wieder Griechen hier prägten und späterhin Römer, von denen allen noch solche metallne Denkmäler derselben vorhanden sind. Hier, auf Trinakriens fruchtbaren meerumflossenen Gefilden, liegt Stadt an Stadt, Agrigent und Selinus mit dem Selinumblatt, das alte Kamarina und Himera mit seinem Tagverkündenden Hahn, und wie die lange Reihe mit den sinnvollen Geprägen weiter heißt, an die sich dann die Könige Gelo, Agathokles und Hiero anschließen, Dionysius und Hieronymus, und die schöngeschleyerte Philistis, die ihr Leben in der Geschichte einzig ihren kunstreichen Münzen dankt 24), mit denen es wieder aus der Erde an das Licht der Sonne emporgestiegen ist. — Die Insel Malta weißt mit ihren Che-

24) Ihr Name kömmt nur auf Münzen und einigen Inscriptionen, nirgends bey alten Schriftstellern vor. Manche Leser werden sich hierbey des geistreichen Aufsatzes von Helfr. Pet. Sturz erinnern, zu welchem ihm dieser Umstand Veranlassung gab. S. Sturzens Schriften. Th. 1.

Cherubähnlichen Figuren auf das ferne, ihr durch Seehandel verbundene Morgenland hin, auf Phönicien und Aegypten; und Lipara spricht von der alten einheimischen Sage der Cyclopen.

Zu den Scythen geht nun unser Weg; denn auch bis zu ihnen hatte sich griechische Cultur erstreckt. Des zeugen Chersonesus und Panticapäum in der Crimmischen Halbinsel; unter einer kunstfördernden Regierung erst jüngst noch von Forschern besucht, hat auch jene Erde Denkmäler des Alterthums reichlich wieder heraus gegeben. Durch Pannonien, Mösien, die Städte am schwarzen Meer, durch Tomi, wo Ovid seine Klagen sang, durch Byzanz, das Kaiser Constantin zur zweyten Stadt der Welt erhob, durch Odessus, das in unsern Tagen wieder aufblüht, gelangen wir zur Betrachtung des wunderbaren Silberreichthums der Insel Thasus und der Goldschätze des Königs Lysimachus. In Macedonien weilen wir bey der langen und berühmten Reihe seiner Könige, des Archelaus aus grauer Zeit, Philipps, des großen Alexanders, und seiner Nachfolger bis herab zum besiegten Perseus, der gefesselt in Rom vor dem Wagen des stolzen Triumphators einzog. Wir eilen durch das Städtereiche Thessalien, durch Illyrien, Epirus, hin nach Attica und der Insel Aegina, der ältesten Prägstätte, nach dem Pelopones voll von unsterblichenStädten, und finden selbst im verschrieenen Böotien und Arkadien Anmuth und Geist auf den Münzen kleiner unberühmter Ortschaften, als sicheres Zeugnis, wie verbreitet der Sinn für das Schöne und Bedeutungsvolle überall unter dem

helle-

hellenischen Himmel war. Creta voll uralter Cultur öffnet uns seinen Reichthum; sein Knossus bietet uns das Bild des altberühmten Labyrinths; Gortyna, Lyttus selbst sein kleines Sibritia, zeugen von der hohen Cultur dieses Eilandes, wo schon Künste blüthen, als noch die ganze umliegende Welt in Barbarey schlummerte, und das sich daher bedeutungsvoll rühmt, Jupiter sey dort geboren. Euböa, viel genannt in den Geschichten der Griechen, alle Inseln des Aegäischen Meeres, selbst das felsigte Naxos bieten ihre Gepräge dar.

Jetzt haben wir erst, nur hie und da einen der numismatischen Hauptorte nennend, Europa durchwandert und betreten das Städte- und Münzreiche Asien. Es sey genug zu erinnern, daß wir kaum die Hälfte des Münzreichthums der alten Völker und Könige überblickt haben, daß die herrlichen und großen Länder von Troas und Jonien an, ostwärts bis Armenien, daß, die Küste entlang, das gewerbvolle Syrien mit seiner Hauptstadt Antiochien, daß Parthien und Persien, und das ferne Bactrien und alle dazwischen liegende Länder bis wieder nach Aegypten zurück, und diese alte Mutter des Großen und Wunderbaren selbst mit ihren vielen Ptolemäern, ihrer Berenice und Arsinoe, bis herab zur Cleopatra, und der langen Reihe dort geprägter Kaisermünzen, noch eben so viele, eben so kunstschöne, eben so in die großen Thaten der Weltgeschichte eingreifende Münzdenkmale liefern, als irgend die vorigen Länder und Herrscher. Selbst an der Küste von Afrika verläßt uns die Muse der Prägkunst noch nicht; sie führt uns nach Cyrene, das außer der Gränze der gesitte-

ten

ten Welt zu liegen scheint, und zeigt uns dort eine Kolonie der Griechen mit bewundernswürdigen Münzen; wir gehen noch mit ihr durch Karthago und Utica nach dem heißen Mauritanien, und wieder Italien gegenüber stehend, schließen wir erst bey dem König Juba unsre gedankenvolle lehrreiche Wanderung durch die metallnen unvergänglichen Münzdenkmäler der alten Völker und ihrer Herrscher!

Bewundernd blickt, wer diesen Weg zum erstenmal geführt wird, zurück und sieht mit freudigem Erstaunen, welch ein Reichthum, welche vorher nicht von ihm geahndete Mannigfaltigkeit solcher Monumente sich noch bis zu uns herab gerettet und erhalten hat, wie lehrreich diese Muse ist, wie unentbehrlich ihr Unterricht demjenigen, der als ein wahrhaft kundiger Mann in den Tempel der Geschichte eintreten will!

Dann empfängt uns die ewige Roma und breitet die noch ungleich größere Fülle numismatischer Monumente ihres mächtigen Volkes vor uns aus; wir verfolgen die Geschichte der Römer in den Zeiten der Republik, gehen die Reihe der Kaiser durch, sehen, wie sich Kunst und Geschmack unter Hadrian und den Antoninen noch einmahl schön offenbart, wie von Commodus an, wo Staat und Wissenschaft sank, auch die Prägkunst mit sinkt, bis mit den einbrechenden Barbaren auch in den Geschmack und selbst in das Handwerk die Barbarey eindringt, ja bis unter den Byzantinern die Bildnisse der verächtlichen Kaiser den Zerrbildern gleichen, die eine Kinderhand mit Kohle an die Mauer zu zeichnen versucht, und so endlich unter Sit-

ten=, Charakter= und Kenntnißlosen Despoten, die letzte Spur humaner Bildung und technischer Fertigkeit schimpflich erlischt.

Sobald das große und lehrreiche Gebiet der Numismatik so, wie wir es jetzt überblickt haben, umgränzt und abgetheilt war, so bald also Eckhel durch sein großes Werk dieses System aufgestellt und consequent durchgeführt hatte, wurde es überall angenommen. Hauptänderungen werden schwerlich mehr darin statt haben, nur in Nebendingen, wie etwa in einer der Entwickelung der Prägkunst bey den Alten mehr entsprechenden Aneinanderreihung der Länder, wird man es noch vervollkommen. Alle großen Sammlungen sind entweder bereits darnach geordnet, oder man ist im Begriff, ihnen diesen Vorzug zu geben. Alle neuern numismatischen Werke wurden in Bezug auf dasselbe abgefaßt. Der Chev. Sestini, selbst lange in Griechenland und Asien, beschrieb eine große Menge unedirter Münzen aus den reichen Museen der berühmten Sammler Ainsley, Cousinery, Bondacca u. a., alles mit Hinsicht auf Eckhels Hauptbuch und als Supplement desselben. — Ein anderes, die ganze Wissenschaft umfassendes Unternehmen, Mionnets aus vielen Tausenden bestehende Sammlung von Münzpasten mit ihrem Katalog schließt sich genau an dieses System an.

Seit dem man die gesamte Münzwissenschaft so leicht übersehen kann, ist ein neues Leben in ihr rege geworden. Viele große Sammlungen, die sich zeither mehr in Römischen Münzen vervollständigt hatten, gewahrten nun, wie viel ihnen an

Völ=

Völker-Städte- und Königs-Münzen noch mangele, und strebten nach Ausfüllung dieser Lücken, und dahin, die numismatische Karte der alten Welt, die wir so eben durchgangen sind, mit jenen höchstinteressanten Denkmälern selbst erläutern zu können. Auch die Sammlung unsers allergnädigsten Königs war zeither nur an römischen Geprägen reich und ansehnlich; aber durch den auf die grosmüthigste Weise gemachten Erwerb der zahlreichen und seltenen Griechischen Münzen Cousinery's, des eifrigsten und glücklichsten Sammlers unserer Zeit, hat sie eine ähnlich glänzende Bereicherung an Städte- und Königs-Münzen erhalten, wie einst das Pariser Museum durch die Pellerinsche, so daß sie nun unter den größten und berühmtesten Sammlungen von Europa mit vollem Recht einen ehrenvollen Platz einnimmt. Durch diesen preiswürdigen Erwerb ist eine schöne Perle in Baierns Königskrone gekommen! Mehr als Ein Leben fleißiger Gelehrten wird dazu erfordert, den erworbenen numismatischen Reichthum zu verarbeiten und vielseitig anzuwenden. Möge es daher von den Freunden der Wissenschaften in diesem Reiche dankbar erkannt werden, daß der grosmüthigste Monarch die Gelegenheit nicht vorbeylies, einen der größten antiquarischen Schätze bey uns einheimisch zu machen, so daß er nun zu vielfacher Belehrung und Aufregung in geschmackvoller Behandlung des Alterthums dienen kann! Aus ihm und aus den berühmten Sammlungen in andern Fürstensitzen werden nun bald noch Hunderte, ja Tausende von bisher unbekannten Geprägen in die Verzeichnisse eintreten, und durch neue Typen Stoff zu neuen Erläuterungen geben. Städte, die bis jetzt in der numismatischen Geographie

vermißt wurden, werden einen Platz erhalten; man wird, womit schon die ersten Archäologen und Philologen unserer Zeit beschäftigt sind, die glücklichsten Anwendungen der Münzen auf Geschichte der Kunst und Kultur, auf Mythologie und Symbolik, auf Geographie, Historie und Ikonologie 25) machen, hierzu in den Stand gesetzt dadurch, daß die gelehrten Aufseher jener großen Sammlungen die sorgfältig gearbeiteten Verzeichnisse derselben, ausgestattet mit treuen, den Geist des

25) Um nur einiges zu nennen: Dr. Stieglitz Versuch einer Einrichtung antiker Münzsammlungen zur Erläuterung der Geschichte der Kunst des Alterthums. Leipz. 1809. — Hofr. Creuzers Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen. B. 1. u. 2. 1810 u. 11, worin die glücklichsten Benutzungen antiker Münzen vorkommen. — Die eben erschienene Karte von AltGriechenland, von Barbié du Boccage, die durch Cousinery's Münzen in Absicht auf viele Städte bereichert und berichtiget ist. — Des Kais. Russ. Staatsraths v. Köhler's in Petersburg höchst interessante Anwendungen der in der Krimm gefundenen Griechischen Münzen, auf alte Geschichte und Geographie. Vergl. dessen Dissertation sur le Monument de la reine Comosarye. — Visconti's, Mitglieds des Pariser Instituts, großes Werk über die alte Ikonologie, an welchem dieser berühmte Gelehrte schon viele Jahre arbeitet, und dessen Erscheinung, die der Monarch Frankreichs mit aller seiner würdigen Pracht ausstatten läßt, alle Freunde der Numismatik mit größten Verlangen entgegen sehen. — Hofr. Böttiger in Dresden, der das ganze griechische und römische Alterthum, wie sein Haus kennt, benutzt zu seinen scharfsinnigen archäologischen Untersuchungen, namentlich auch in seinem neuesten, mit bewundernswürdigen Gelehrsamkeit ausgestatteten Werke über die Malerey der Alten, die alte Münzkunde auf die glücklichste Weise; — und Geh. Rath Wolf in Berlin räumt ihr in seinen Vorlesungen über den ganzen Cyclus der Alterthumswissenschaften den ihr gebührenden Platz ein, und leitet seine Zuhörer zur Achtung für dieselbe an.

des Alterthums wiedergebenden Abbildungen, bekannt machen, so die verschlossenen Schätze der Untersuchung aller Forscher öffnen und sich auf diese Weise den allgemeinsten Dank erwerben werden, da künftig keiner, der eine umfassende Bekanntschaft mit der alten Welt und Literatur machen will, diese zahl- und lehrreichsten Monumente derselben unbeachtet lassen darf. So eröfnet sich mit dem XIXten Jahrhundert ein weites und schönes Feld für Anwendung der Kunde antiker Münzen auf Belebung und Erheiterung des Studiums der alten Literatur in allen seinen Zweigen und Beziehungen. Doch wird sie auch nicht ohne freundlichen Einfluß auf das Gegenwärtige, auf das neuere Münzwesen, sowohl in Hinsicht auf die Prägkunst selbst, als auf die Benutzung moderner Münzen für die neuere Geschichte bleiben, ein Gesichtspunkt, aus welchem sie wohl einmahl besonders betrachtet zu werden verdient. Es ist kein kleines Verdienst, einen ins tägliche, bürgerliche Leben eingreifenden Theil der öffentlichen Verwaltung und der Indüstrie zu verschönern, zu vervollkommen, zu veredeln. Dieses Verdienst hat die alte Numismatik um die Verfertigung der geltenden Münze in allen Ländern. In welchen Staaten, unter welchen Regierungen man sich seit jenen drey Jahrhunderten mit der alten Numismatik beschäftigte, da hob sich auch die Kunst des Stempelschnittes und der Ausprägung. Gedächtnißmünzen von edler Erfindung und Zeichnung ehrten dort das Vaterland und das Fürstenhaus, und selbst die Münze für den täglichen Umlauf bestimmt, gewannen ein gefälligeres Ansehen.

Die

Die Reihen von Geprägen vieler Päbste, der Königin Christine von Schweden, mehrerer Könige von England, König Ludwigs XIV, der Kaiserinnen Mar. Theresia und Katharine, der Schweitzerregierung, geben hierzu den Beweis, wenn man sie mit den Münzen anderer Länder und Regierungen vergleicht. Der jetzige Monarch des französischen Reichs hat in dem berühmten Denon seinem Münzwesen einen der großen Kenner der Archäologie und alten Numismatik vorgesetzt, und die schöne Folge davon liegt in den herrlichen Geprägen seiner Denkmünzen und selbst des laufenden Geldes vor Augen. Auch die neuern Medaillen und Münzen unseres Bairischen Vaterlandes und der jetzigen glorreichen Regierung gehören unter die vorzüglichen unserer Zeit; — und so setzt sich jede Verwaltung, welche die Numismatik ihrer Aufmerksamkeit werth hält, ein unvergängliches Denkmal ihres Sinnes für das Schöne und Edle.

Denn auch die neuern Münzen sind so gut geschichtliche Denkmäler als die antiken, welches in dem Maas immer mehr einleuchten muß, in welchem man die systematische Behandlungsart der alten Numismatik auf sie anwendet. Reiht man sie, ohne Rücksicht auf die Metalle, ohne Rücksicht, ob es Denkmünze oder geltende ist, nach Geographie, Genealogie und Chronologie zusammen, wie das bereits in der hiesigen königlichen Sammlung durch ihren verdienstvollen Aufseher geschehen ist, so wird ihr ganzes Studium bald veredelt und gehoben erscheinen, und sich als ein treuer Gefährte an die Geschichte anschließen.

Die

Die ganze wechselreiche Zeit, in der wir leben, hat die Wichtigkeit der numismatischen Denkmäler unserer Tage außerordentlich erhöht und deren Beachtung dem Historiker unerläßlich gemacht. Wie viele ehmals autonome Staaten und Städte sind in den letztern Jahrzehnten als solche verschwunden, so daß von nun an ihre Münzen zu Alterthümern und geschichtlichen Monumenten werden! Wie viele andere haben ein so kurzes Daseyn gehabt, daß ihre Münzen jetzt schon Seltenheiten sind! 26) Welche lange Reihe theils merkwürdiger, theils zugleich schöner Denkmünzen begleiten von Schritt zu Schritt die Vorfälle der letztern Decennien! 27)

Ueberall auf unserer Erde, wo Menschen leben, denen die Schicksale der Völker und Regenten ein Gegenstand der Betrachtung sind, werden daher einzelne Freunde der Geschichte, werden gelehrte Anstalten, werden Fürsten und Regierungen diese geschichtlichen Denkmäler achten und aufbewahren. So wie man jetzt schon in Europäischen Sammlungen die Reihen der schönen Nordamerikanischen Münzen findet, der im fernen Ceylon, oder an den Küsten des ostindischen Oceans zu Calcutta und Goa geprägten, so werden künftig in den entferntesten Welttheilen, überall, wohin sich die Beschäf-

ti-

---

26) So die Münzen der Römischen, Parthenopeischen, Cisalpinischen Republik; des Grosherzogthums Berg; die Piaster mit dem Bilde Ferdinands VII. als Königs von Spanien 1810. u. a.

27) Vergl. Historie metallique de la Revolution p. Millin. — und die Folge der schönen Denkmünzen auf die beyden letzten Kriege des Kaisers von Frankreich.

tigung mit Geschichtskunde erstreckt und erstrecken wird, Samler die Münzen Europäischer Regenten aufreihen und durch sie die Erzählungen der Historiographen belegen, beleben und anschaulich machen. In Gegenden, wohin schwerlich ein anderes Bild unserer Könige und Monarchen kömmt, in Zeiten, in welche die Dauer jener andern kaum reicht, werden ihre Abbildungen auf Münzen gelangen und mit diesen die Geschichte ihrer Thaten. —

In solchen fernen Gegenden und Zeiten wird demnach eine späte Nachwelt auch die edeln, väterlichen, Vertrauen einflößenden Züge unsers vielverehrten, vielgeliebten Königs betrachten, die selbst auf diesen kleinen metallnen Denkmalen Seiner Regierung so sprechend ausgedruckt sind! Man wird dem Erklärer horchen, wenn er das Lob Seiner Regententugenden beyfügt, und den Schutz rühmt, den unter Seinem milden Zepter Kunst und Wissenschaft fanden, und für den sie Ihm, — wie sie das noch allen weisen Regenten, allen gekrönten Wohlthätern der Menschheit thaten, — durch Verbreitung eines ehrenden Nachruhms noch in der spätesten Zeit und da danken werden, wo ihr Zeugniß über jeden Zweifel erhaben und wie eine Stimme vom Himmel ist.

2.

Bekanntmachung des Ausspruches der Akademie über die preiswerbenden Biographien Kaiser Ludwigs des Baiern

durch den Präsidenten Jacobi.

Da diese öffentliche Sitzung zugleich dazu bestimmt war, das Urtheil der Akademie über die eingesandten Biographien Kaiser Ludwigs des Baiern bekannt zu machen, so sprach nach Endigung der obigen Vorlesung der Präsident:

„Die königl. Akademie der Wissenschaften wählte im Jahre 1809 als historische Preisaufgabe für das Jahr 1811, eine Biographie Kaiser Ludwigs des Baiern. Sie entwickelte in einem nachfolgenden Programm ihre Foderungen, nach welchen sie diese Aufgabe bearbeitet wünsche. Sie erhielt 7 Preisschriften unter folgenden Sprüchen.“

1. Sola bona, quae honesta, welche wegen einer spätern, unter dem nämlichen Wahlspruche eingelaufenen Schrift, mit dem Buchstaben A bezeichnet wurde.

2. De mortuis non nisi bene!
3. Hic pius, hic sapiens, hic generosus erat.
4. Quamquam — O! Virgil. Aen.
5. Sola bona, quae honesta (Litt. B.).
6. Habent sua fata libelli.
7. Tu ne cede malis, sed contra audacior ito!

„Nachdem diese sämmtlichen Abhandlungen von den Mitgliedern der historischen Classe einzeln geprüft waren, ist man in einer eigenen hiezu bestimmten Versammlung zur gemeinschaftlichen Würdigung derselben und zur entscheidenden Abstimmung geschritten, wobey der Abhandlung mit dem Spruche: Quamquam — O! — einhellig der entschiedenste Vorzug vor allen übrigen, mithin der Preis von 100 Ducaten, welchen die Akademie für die Lösung der Aufgabe ausgesetzt hatte, zuerkannt wurde.“

„Die akademischen Richter, welche diese Abhandlung nicht bloß verhältnißmäßig, sondern in sich des Preises würdig erklärt haben, waren der horazischen Worte eingedenk: ubi plura nitent, non ego paucis offendar maculis. Einzelne Urtheile des Verfassers mögen wohl einer Berichtigung bedürfen. Zuweilen vermißt man den gewandten abwechselnden Erzäh-

zählungs-Ton. Manche Wendungen und Ausdrücke haben für eine Geschichte nicht Würde genug. Aber alle diese, zum Theil offenbar nur durch Eile verursachten, Mängel werden durch die sichere historische Forschung, durch eine im Ganzen glückliche Auswahl, Stellung und Anordnung der Begebenheiten, und durch Richtigkeit und Tiefe des Urtheils so überwogen, daß das hervorragende Verdienst dieser Schrift nicht zweifelhaft seyn kann. — — Also bildete sich der Spruch."

„Unter den übrigen Abhandlungen wurde auch jene, mit dem Wahlspruche: Hic pius, hic sapiens, hic generosus erat — noch einer besonderen ehrenvollen Erwähnung und Belohnung würdig erklärt. Sie konnte zwar, da sie keine ausgearbeitete Biographie, sondern nur ein mit Urkunden belegtes Jahr- oder Tagebuch der Regierung Ludwigs liefert, mithin den Foderungen des Programms nicht Genüge that, auf die Mitbewerbung des Preises selbst keinen Anspruch machen. Da sie aber eine sehr schätzbare, und möglichst vollständige Sammlung von Materialien enthält, die, mit vielem Fleiße, aus ächten Quellen geschöpft, mit vorzüglicher Genauigkeit nach ihrer Zeitordnung gereiht, und mit mehreren genealogischen Nachrichten bereichert sind; so glaubte die Akademie diesen Gewinn für die Geschichte nicht unbenutzt, und die verdienstvolle Arbeit des Verfassers nicht unbelohnt lassen zu dürfen, sondern beschloß, demselben eine besondere außerordentliche Belohnung von 30 Ducaten zu verleihen, und die Abhandlung, nachdem sie zuvor noch durch die Urkunden des königl. Archivs ergänzt seyn wird, dem Druck zu übergeben."

„Auch der gekrönten Preisschrift öffentliche Erscheinung wird sich noch etwas verzögern. Deswegen, um einer gegenwärtigen hohen Versammlung, und dem übrigen literarischen Publikum zum voraus einen Begriff von dem zu geben, was sie leistet, von dem Geiste, der sie belebt, von der Sphäre, die sie umfaßt, ist der königl. Hofrath Breyer von dem Präsidio aufgefodert worden, einen gedrängten Auszug von derselben abzufassen.“

3.

Darstellung des Inhalts der gekrönten Biographie,

durch den Hofr. Breyer.

Eine räthselhafte Erscheinung in der Geschichte ist Ludwig der Baier, besonders nach den Darstellungen späterer Geschichtschreiber. Eine große, kühne That, welche nur vorbereitend und nicht von glänzendem Glücke begleitet ist, wird selten von der Menge begriffen, noch seltener richtig gewürdigt. Schon in dem eigenen Zeitalter des Kaisers ward daher der rechte Gesichtspunct, aus welchem dessen Handlungen anzusehen sind, von dem Parteigeiste verrückt. Und dieser Parteigeist, welcher den Kaiser im Leben verfolgt hatte, verfolgte ihn fortwährend auch in der Geschichte. Als mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften in dem westlichen Europa auch die That Ludwigs wieder ins Andenken gerufen wurde, wußten Einige die Päpste, mit denen er gekämpft hatte, nicht tief genug herabzusetzen, indessen Andere gar seinen Namen aus der Reihe der Regenten Deutschlands vertilgen wollten. — Alle zieht dieser Fürst an, aber bey den Wenigsten ist noch bis auf diese Stunde das Urtheil über ihn fest. Viele sprechen nur von seinen

Schwä-

Schwächen, Andern, die ihn billiger beurtheilen, erscheint er als eine merkwürdige, hohe Gestalt, aber schwebend zwischen zwey Zeitaltern, und jedem dieser Zeitalter seinen Tribut entrichtend: nur Wenige erkennen des Kaisers wahre Größe.

Höchst erfreulich wäre es daher wohl für die Königliche Akademie der Wissenschaften, wenn diejenige Schrift, deren Preiswürdigkeit sie so eben ausgesprochen hat, mächtig dazu beytrüge, das Urtheil über Ludwig den Baier bey allen zu berichtigen und für immer zu befestigen. Und gewiß, sie wird dieß thun. Der allgemeine Beyfall, womit dieselbe von der historischen Klasse der Akademie aufgenommen wurde, bestärkte wenigstens den Sprechenden in dieser seiner Ueberzeugung, und schon eine einfache Darlegung ihrer Grundzüge dürfte vielleicht auch Manche der verehrten Zuhörer zu ähnlicher Ueberzeugung vorbereiten.

Indessen bloß diese Grundzüge wird der Sprechende zu entwerfen suchen. Das Urtheil der Akademie über die Preis-Schrift ist bereits ausgesprochen und bedarf keiner Wiederholung. Bey aller Einhelligkeit über den Werth einer Schrift im Ganzen aber, können die Urtheile über einzelne Theile derselben immer verschieden seyn. Diese Verschiedenheiten in Bezug auf die gekrönte Preis-Schrift darzustellen, oder zu versöhnen, unternimmt der Sprechende nicht. Ueberhaupt will sein Urtheil hier, wo es hervortritt, bloß als Privat-Urtheil gelten.

Auch

Auch der Verfasser der erwähnten Schrift schwankte anfangs, wie er selbst sagt, irregeleitet durch spätere Schriftsteller, in seinem Urtheile über Ludwig den Baier. „Aber," fährt er fort, „ausschließendes Studium der gleichzeitigen Schriftsteller führte mich zu ganz andern Resultaten, als die gewöhnlich angenommenen sind, zeigte mir den consequent handelnden Fürsten selbst in den Fällen, wo man, durch Bruchstücke aus den alten Angaben verleitet, das Wandelbare seines Charakters, den Absprung von Festigkeit zum muthlosen Hingeben anklagte." Und gewiß, so wie dieser Verfasser hat keiner seiner Vorgänger die zugänglichen Quellen der Geschichte Ludwigs IV. erforscht und benützt. Was er erzählt, schöpft er immer und überall nur aus den ursprünglichen historischen Quellen, welche er eben so vollständig als genau kennt, und deren größere oder geringere Reinheit er sorgfältig erforscht hat. Er athmete gleichsam, während er dieß Werk schrieb, in dem Zeitalter des Kaisers, und reißt daher auch seine Leser in jene Zeit mit sich fort. Er lebte aber nicht bloß als Fremdling oder neuer Ankömmling, sondern als ein alter, trauter Bekannter in dem Zeitalter Ludwigs IV; denn eine Fülle historischer Kenntnisse und jene Sicherheit des historischen Urtheils, welche nur bey gereifter und umfassender historischer Bildung möglich ist, sind in seiner Schrift unverkennbar. Und, welches doppelt erfreulich ist, diesem Geiste der Gründlichkeit und Gediegenheit geht strenge Wahrheitsliebe stets zur Seite. Zwar macht der Verfasser mit Liebe Ludwig IV. zum Mittelpuncte seiner ganzen Erzählung, und sucht oft mit bewundernswürdigem Scharfsinne auch den

ver-

verborgenen Zusammenhang der Thatsachen, welche er verbinden soll, zu erforschen; aber nie, selbst in denjenigen Fällen nicht, wo er alles aufbietet, um Vorwürfe von dem Kaiser abzulehnen, opfert er die historische Wahrheit dem gefeierten Helden auf, nie legt er diesem unwahre Plane und Absichten unter. Solche Vorzüge des Werkes, vereinigt sowohl mit einer lichtvollen Anordnung des Ganzen, als auch mit einer höchst klaren und meistens scharfsinnigen Entwickelung des Einzelnen, machen das Lesen desselben eben so unterrichtend als anziehend. Doch es ist hier bloß der Ort, die Grundzüge der Preisschrift darzulegen.

Mit Klarheit und Bestimmtheit schildert der Verfasser zuvörderst die eigentliche That Ludwigs IV. „Es war," sagt er, „Ludwig IV. der Wohlthäter Europens durch den Kampf gegen die Uebermacht der Päpste; ein Kampf, den er nicht suchte, sondern zu vermeiden wünschte, aber mit Festigkeit der Seele bestand, als hierarchischer Uebermuth mit Gewalt zu demselben auffoderte, ein Kampf, wobey er nachgebend auswich, sobald persönliche Nachgiebigkeit möglich war, unerschütterlich hingegen stand, so oft von Regentenrechten die Rede war. Ludwig unterlag nicht, und dadurch war schon alles gewonnen für die Rechte der Völker und ihrer Fürsten, so wie für die erweiterte Freyheit des menschlichen Denkens. Die Monarchen der nächstvorhergehenden Jahrhunderte hatten ebenfalls gekämpft, aber meist nur mit weltlichen Waffen; nothwendig mußten sie unterliegen, weil der Papst die geistlichen Waffen unwiderstehlich in jedem Winkel der Staaten seiner Gegner anzuwenden wußte. Ludwig hingegen sam-

melte um sich her die denkenden Männer seines Zeitalters; daher der Nachdruck seines Siegs. Zu der großen bis auf unsre Tage wachsend fortwirkenden Umwälzung des hierarchischen Systems hat Ludwig der Baier den ersten, unberechneten Stoß gegeben."

„Die Mittel zum großen Kampfe," fährt hierauf der Verfasser fort, „entwickelten sich nicht aus den äußern Umständen, welche für den Kaiser ungünstig waren, sondern einzig aus dem Innern seiner Geisteskraft, durch die Wahl treffender Maaßregeln, durch das Ausharren gegen überlegene Angriffe, durch die glückliche Biegsamkeit der Seele, welche dem Sturme auswich, wenn demselben auszuweichen war, und erst da mit Manneskraft sich gerade entgegenstellte, wo der Versuch der Güte durchaus vergeblich schien, und endlich — durch die freundliche, offene Herzlichkeit des Benehmens im Umgange, welche seine Umgebungen bleibend an ihn fesselte, ihm unerschütterliche Anhänger und Verehrer durch ganz Deutschland selbst in jenen letztern Zeiten erhielt, als der Papst triumphirend seinen Sieg der Christenwelt ankündigte. — Ludwig war ursprünglich nur zum Theil über Oberbaiern und die Pfalz erblicher Gebieter, erst in späterer Zeit vermehrte der Besitz von Niederbaiern seine Kraft; er hatte seine ganze Regierung hindurch die beiden mächtigsten Fürstenhäuser in Deutschland, Oesterreich und Böhmen, nebst ihrem Anhange, zu erklärten Gegnern; bey allen seinen Kriegen unterstützte ihn nie die Gesammtkraft des Reichs, in welchem er König war; die Hülfe einzelner Großen war äußerst wandelbar, bloß auf Privatinteresse berechnet und mit baarem Gelde oder mit

andern Vortheilen erkauft; Ludwig mußte die größere Zahl der hohen Geistlichkeit und der Mönchsorden als seine natürlichen, zum Theil öffentlichen, zum Theil heimlichen Feinde wegen ihrer Verhältnisse zum geistlichen Oberhaupt erkennen; er konnte mit Gewißheit nur auf die von ihm beschützten Reichsstädte zählen. Von den Reichsstädten, von den Juden und von einigen Ueberbleibseln der Reichsdomänen flossen die sparsamen Einkünfte, durch deren Hülfe er sich mit Würde als römischer Kaiser und Deutschlands König benehmen sollte. Baiern gab Zuschuß mit kräftiger Anstrengung; aber wie wenig zureichend konnte dieß alles für einen Fürsten seyn, welcher zu gleicher Zeit in Deutschland und gegen den Papst, Frankreich und Italien wirken sollte. Er wirkte — durch seine Geistesgröße."

Hierauf stellt der Verfasser das Wesentliche von dem, was über die Zeit, in welcher Ludwig IV. auftrat, zu sagen war, gründlich, einsichtsvoll und in dem gehörigen Maaße dar. „Zur richtigen Beurtheilung der Maaßregeln Ludwigs," sagt er, „ist ein Blick in das nächst vorhergehende Zeitalter und auf die mit dem Kaiserthum in Gegenwirkung stehenden Mächte unerläßliche Nothwendigkeit. Die entferntern Staaten Europens waren mit dem Kaiserthum in wenigem Zusammenhange, und kommen sie zuweilen in einige Berührung, so erklärt sich diese leicht aus dem Gange der Begebenheiten selbst; aber innig verkettet mit Deutschlands Angelegenheiten waren: der Papst, Frankreich und Italien." — Hier die Grundzüge des Gemähldes, welches nun von diesen Staaten entworfen wird, so ferne es in Grundzügen darstellbar ist. Wer auch einzelne Theile

des=

desselben anders wünschte, wird, wenigstens bey Betrachtung des Gemähldes selbst, dieses im Ganzen des Meisters würdig finden. „Der allgemeine Mittelpunct der europäischen Politik," sagt der Verfasser, „war immer noch der Papst. Die kirchliche Alleinherrschaft des Papstes war zugegeben; gegen die politische stritt man. Doch im Vertrauen auf jene gab der Papst auch diese nicht auf. Nicht ohne Grund. Geld floß von allen Ländern her reichlich in die päpstliche Kammer, kein Monarch konnte mit seinen Einkünften sich dem Papste auch nur von ferne her zur Seite stellen; anbetende Ehrfurcht für den heiligen Vater herrschte selbst in den Gegenden, wo man sich dessen politischen Eingriffen mit Hartnäckigkeit widersetzte; endlich der Einfluß desselben war überall unermeßlich durch mächtige Männer an den Höfen und durch den Geistlichen bey dem Volke. Unterwerfung des Kaisers sowohl als Italiens lag daher immer noch in dem Plane der Päpste. Selbst der Aufenthalt zu Avignon war für sie hiezu in vielfacher Hinsicht vortheilhaft; er befestigte und bestimmte sogar das System der römischen Curie genauer. Zwar hatte sich seit Philipp dem Schönen das Königthum in Frankreich mächtig gestärkt, aber durch die englischen Kriege wurde die Macht desselben aufs neue so zersplittert, daß die Könige Frankreichs die Plane der Päpste nicht sehr beschränken konnten." Besonders, hätte vielleicht der Verfasser hinzusetzen dürfen, war solche Beschränkung von den Nachfolgern Philipps des Schönen bis zu Philipp VI. hin nicht zu fürchten. — „Oberitalien schien eine leichte Beute für den Papst. Seit der Verwirrung, welche den Untergang des hohenstaufischen Hauses in Deutschland herbeyführte, ent-

stand kaum der Gedanke mehr an die Ausübung der kaiserl. Hoheitsrechte in Italien. Ungestört von außen konnten nun die lombardischen Republiken an ihrer inneren Ausbildung arbeiten; aber die höchste Stufe war erstiegen; immer näher traten sie eben durch diese Ruhe ihrem unvermeidlichen Falle durch innere Zwistigkeiten, und die Hervorragenden unter dem Adel suchten unter republikanischem Scheine die Alleinherrschaft in den freyen Städten an sich zu reißen. Solche Verwirrung konnte der Papst um so leichter benützen, da die Könige von Neapel in vielfacher Hinsicht von ihm abhingen und der Einfluß, welchen die sicilischen Könige aus dem arragonischen Geschlechte auf Italien hatten, äußerst unbedeutend war. — Auch der Sieg der Päpste über den Kaiser schien nicht schwer. Lange schon hatten sie nach dem Rechte gestrebt, die Würdigkeit der von den Churfürsten gewählten Könige vor der Bestätigung zu prüfen und zu bestimmen, und nur Ludwig IV. vereitelte die nahe Erreichung dieses Plans. Im Reiche selbst war die Macht der Kaiser tief gesunken. Vor dem Zwischenreiche konnte ein thätiger Kaiser die Besitzer der Nationalherzogthümer ohne große Anstrengung stürzen. Seit dem Zwischenreiche aber verschwand jeder Gedanke dieser Art; eröffnete sich das Lehen durch den Abgang rechtmäßiger Abkömmlinge, so lag das Recht in den Händen des Kaisers, es anderweitig zu vergeben; schien der Vasall gegen das Reich zu handeln, so hing es von der Kraft des Regenten ab, ob der Frevler der zuerkannten Strafe sich unterziehen mußte oder nicht; in allen übrigen Fällen übte der Fürst schon die wirkliche Landeshoheit aus, und schaltete frey über Land und Leute. Das

obersts

oberst-richterliche Amt des Kaisers wurde zwar anerkannt, aber in Ausübung durfte es nur gebracht werden, wenn ein freyer Stand gegen den andern zu klagen hatte. — Deutschland selbst theilte sich bereits auch in politischer Hinsicht in das nördliche, niederrheinische und südliche Deutschland, wovon nur das letztere in gegenseitiger, ununterbrochener Verbindung mit seinen Kaisern stand. — Von der Beschränktheit der kaiserlichen Einkünfte ist bereits oben gesprochen worden. Die bedeutendsten flossen aus den blühenden Reichsstädten. Aller Handel flüchtete sich in ihre festen, gegen die Angriffe jedes einzelnen Großen hinlänglich gesicherten Mauern; die stets drohende Gefahr erregte und erhielt den Gemeingeist, und Magistrate, aus der Mitte der ansehnlichsten handelnden Bürger gewählt, waren durch ihr eigenes Interesse gezwungen, den allgemeinen Handelsgeist und unbeschränkten Betrieb eines jeden Zweiges des Kunstfleißes zu nähren. Aus der Zerstörung ging dieses Leben hervor, d. i., der Fehdegeist dauerte immer noch fort, alles Land beunruhigte von seinen festen Burgen aus der Adel. — Traurig war besonders die Lage des Landmanns. Frey für seine Person war er zwar größtentheils, er nebst seiner Familie konnte den Gutsherrn verlassen, aber — nur um sich bey einem andern wieder in die nämliche Lage zu setzen. Sehr selten war er Besitzer des im Schweiße seines Angesichtes bebauten Feldes; der Regel nach blieb er Erbpachter, lieferte, was der Herr ihm auflegte, und dankte dem Himmel, wenn die zu leistenden Dienste feste Bestimmungen hatten. Besitzer des Bodens blieb der Gutsherr, und deßwegen hieß er Gutsherr. Aber hierin liegt auch eine von den Hauptursachen, warum die Kriege jener

Zeit

Zeit mit so ungeheuern Verwüstungen geführt wurden. Den Eintritt eines jeden Feindes bezeichnete nicht bloß Plünderung, sondern die in allen Dörfern aufsteigende Flamme, weil dadurch weit weniger der Unterthan, als der Herr selbst geschwächt wurde. — Bey solcher Lage der Dinge konnte natürlich von Volksaufklärung nicht die Rede seyn. Höhere Bildung war nur auf einigen Domschulen und auf einigen ausländischen Universitäten einzig für den Geistlichen, welcher alle Fächer besetzte, zu holen. Doch hatte die Geistesbildung immer noch eine Zufluchtsstätte an den Klöstern. Kaum hatte Ludwig der Baier dem Denker einen Zufluchtsort gegen Unterdrückung gesichert, so tritt eine Anzahl von Gelehrten, welche jedem Jahrhunderte durch ihre Geisteskraft Ehre bringen würden, mit schnell verbreiteten Schriften gegen den Nimbus der übertriebenen päpstlichen Anmaßungen, nicht aber gegen die Grundsätze der Religion, hervor. Ludwig konnte sie nicht bilden, diese Männer; längst hatten sie sich gebildet im Geheimnisse des Klosters." — — So weit das erste Buch der Preisschrift.

Das zweyte Buch führt die Geschichte Ludwigs bis zum 28. Septemb. 1322, das ist, bis zu dem ehrenvollen Tage bey Ampfing oder Mühldorf hin. Hier werden zuvörderst die widrigen Schicksale geschildert, mit welchen der fürstliche Jüngling zu kämpfen hatte, und zugleich wird der Leser auf dem vaterländischen Boden desselben einheimisch gemacht. Dann wird das Treffen bey Gammelsdorf (1313), und wie Ludwig durch dasselbe Baierns Zerstückelung verhindert habe, dargestellt. Und

nun,

nun, nachdem des Fürsten erste That geschildert ist, rückt der Verfasser das Bild desselben näher vor die Seele des Lesers. „Jetzt," sagt er, „stand er da in der glücklichsten Periode seines Lebens, der kühne einunddreyßig-jährige Mann, reichlich ausgestattet von der Natur mit Vorzügen des Körpers und der Seele, unverdorben in seinen Kräften, wie in seinen Neigungen, geübt zu allen Geschäften und gewöhnt an Bekämpfung von Schwierigkeiten; nicht am schwelgenden Hofe von vergiftenden Schmeichlern umgeben, in der harten, aber heilsamen Schule des Mißgeschickes hatte sich seine Jugend gebildet. Liebe und Achtung erzwang sein Anblick und sein Benehmen. Hoch und schlank war sein Wuchs, seine Glieder waren in schönem Ebenmaaße, den Kopf deckte helles, nicht dickes Haar, auf den bläulichen Augen und der ganzen Miene schwebte Lächeln, die Habichtsnase näherte sich dem Munde, und lebhaftes Roth verbreitete sich über die vollen Wangen. Von Natur war er lebhaft und nach Unternehmungen strebend, so, daß das Feuer, welches edlen Seelen eigen zu seyn pflegt, ihn wohl auch zu unvorsichtigen Schritten hinriß. Aber diese Lebhaftigkeit erhielt Mäßigung schon durch das fortschreitende Lebensalter selbst, und noch mehr durch das Drängen und Treiben von einer Schwierigkeit zur andern. Unter solchen Umständen stößt sich allmählig jede rauhe Ecke des Mannes ab; hat ihm die Natur eine Beymischung von Bösartigkeit zugetheilt, so wird er tückisch und grausam; gab sie ihm aber, wie Ludwig dem Baier, die Seele fleckenlos, so verwischt sich nie Humanität, aber an die Stelle der Raschheit tritt ruhige Beurtheilung und Bedächtlichkeit. Menschenfreundlichkeit, gefälligen Umgang,

welcher die Herzen seiner Umgebungen gewann, ausdauernde Tapferkeit und Kühnheit in Gefahren theilen ihm Freunde und Feinde zu. Und, die ihn am besten kannten, seine deutschen Zeitgenossen priesen noch überdieß das Durchdachte und Ausdauernde bey der Wahl und Ausführung seiner Plane, die Nachsicht gegen Fehlende, selbst, wenn er persönlich beleidigt war, und besonders seine Liebe zum Frieden, welche ihn immer zum Versuche aller nur möglichen gütlichen Mittel leitete, ehe er sich zur Härte entschloß, und die vorzüglichste Ursache wurde, daß er viele Streitigkeiten glücklich beylegte, an deren Beendigung andere Kaiser mit schweren Kriegen vergeblich gearbeitet hatten, daß allgemeine Liebe und Zutrauen sein Antheil wurde, und sich erst da am schönsten offenbarte, als Ludwigs Gegner dessen Verderben für entschieden hielten. Solche Vorzüge und der Sieg bey Gammelsdorf waren es wohl hauptsächlich, was die Kurfürsten bestimmte, gerade ihn (Oktob. 1314) zum Kaiser zu wählen." — Diese Kaiserwahl, und der Kampf, welchen Ludwig deßhalb mit Friedrich dem Schönen von Oesterreich zu bestehen hatte, sind in der letzten Hälfte des zweyten Buches dargestellt. Mit geübter Hand und sichtbarer Liebe schildert hier der Verfasser die Schlacht bey Mühldorf. „Es ist diese Schlacht," sagt er, „eine der merkwürdigsten im ganzen Mittelalter, wegen ihrer Folgen, und weil dieselbe unter die wenigen gehört, wo der Feind nicht bloß entscheidend geschlagen, sondern sammt und sonders wie im Fischernetze aufgefangen wurde." — Auch die Belohnung Schweppermanns wird nicht vergessen. „Noch stehen," heißt es, „die in ewigem Andenken bleibenden Worte des Kaisers auf dem

Denk-

Denkmale zu Kastel bey Amberg, wo Schweppermann seit 1337 begraben liegt, und liefern den Beweis, wie ein Fürst mit kleiner Gabe ausgezeichnet belohnen kann, wenn er zu belohnen versteht; vor dem Könige in Böheim, vor dem Burggrafen von Nürnberg fühlte sich der weise Lenker des Treffens geehrt." Ueberhaupt weiß der Verfasser, weil er einheimisch ist in der Welt, die er schildert, durch kleine einzelne Züge sein Gemählde trefflich zu heben. Selbst dem überirdischen Wesen, welches Friedrich den Schönen aus der Trausnitz befreyen wollte, aber von Manchen geradezu in das Fabelland verwiesen wird, tritt er kühn unter die Augen.

Das folgende Buch enthält drey Hauptmomente aus der Geschichte Ludwigs IV. Fürs erste stellt der Verfasser die Beendigung des Kampfes mit Oesterreich dar, wobey er nicht ohne Theilnahme und edle Einfalt jenes ewig denkwürdige Beyspiel deutscher Treue schildert, auch die Verträge Ludwigs mit Friedrich dem Schönen, zur wahren Bereicherung der Geschichte, in das gehörige Licht setzt. Eben so treffend wird ferner gezeigt, wie Ludwig IV. ruhmvoll bestand den Kampf über die Unabhängigkeit des Reichs mit Johannes XXII., einem Papste, welcher bey hoher politischer Klugheit auch dadurch hervorragte, daß sein Reichthum das vereinigte Vermögen aller Fürsten Europas bey weitem übertraf, so daß er bey seinem Tode den ungeheuern Schatz von 25 Millionen Goldgulden hinterließ. — Die Minoriten nahmen bekanntlich seit dem Jahre 1324 lebhaften Antheil an diesem Kampfe Ludwigs. — Der Verfasser, den Orden und dessen Streit über das Armuthsgelübde zeitge-

mäß würdigend, wirft sich die Frage auf: Brachten die Minoriten Glück oder Unglück für den Kaiser? — und antwortet offen: Sie brachten ihm Unglück. „Mit der Beugsamkeit und Festigkeit seines Charakters," heißt es, „würde der Kaiser, auch ohne ihre Dazwischenkunft, so offenbar einleuchtende, selbst von den Gegnern gefühlte Wahrheiten von der Unabhängigkeit des Reichs durchgefochten haben, und für den ausdauernden und siegreichen Regenten war noch immer die Aussicht zu einer ehrenvollen Vergleichung mit dem Papste, folglich zu einer künftigen ruhigen Regierung nicht verschwunden. So bald hingegen der aufgebrachte Geistliche die Feder führte, sah sich Ludwig in Streitigkeiten verwickelt, die ihm hätten fremde bleiben sollen; seine Gelehrten sagten Wahrheiten, aber bittere Wahrheiten und schneidend vorgetragen; ohne Schonung griffen sie an die Behauptungen der römischen Curie und die Person des als Ketzer erklärten Papstes. Bey einem solchen Benehmen wird Aussöhnung zur Unmöglichkeit, der Kampf beginnt auf Leben und Tod." „Aber," fährt der Verfasser eben so unparteyisch fort, „Glück brachte das Einwirken der Minoriten den späteren Jahrhunderten. Viele weit verbreitete Flugschriften predigten von nun an öffentlich, was bisher der einzelne denkende Mann in seine Zelle verschlossen hatte; hellere Ideen kamen in Umlauf, und kein Bannstral ist mehr vermögend, sie in die Winkel zurückzudrängen, aus welchen sie hervorgingen; selbst der wenig unterrichtete Laie hört mit Erstaunen zum erstenmal, daß nicht alles göttliche Wahrheit sey, was der heilige Vater dafür erklärt, und die Fürsten Deutschlands, das ganze christliche Europa erhält Aufschlüsse über die wechselseitigen

gen

gen Verhältnisse der Kirche und des Staats, durch die öffentlich abgelegten, in jede Gegend versendeten Protestationen und Appellationen." — Gleichergestalt wird der Römerzug Ludwigs, und wie derselbe von dem Uebergange über die Alpen an bis zur Wahl des Gegenpapstes den Anblick eines zusammenhangenden Triumphes dargeboten habe, aber auch wie und warum der Erfolg desselben minder glücklich gewesen sey, vortrefflich dargestellt. Ueber die Absichten des Kaisers in Bezug auf Italien äußert der Verfasser unter andern auch folgenden, die Aufmerksamkeit erregenden Gedanken. — „Ein ganz anderer," sagt er, „neuer und vielleicht nur durch das Eingreifen späterer Begebenheiten, welche die Rückkehr nach Italien hinderten, nicht zur Reife gekommener Plan scheint aus Ludwigs Benehmen hervorzuleuchten. Italien sollte eine eigene, der deutschen ähnliche Verfassung erhalten. Fürsten und Reichsstädte mit bestimmten Privilegien wollte er zum Daseyn bringen, und dadurch dem ewig schwankenden Schicksale dieses Landes festere und gesetzmäßige Haltung verschaffen. Wozu sonst die Ernennung eines Reichsfürsten in Italien, welche nur das Vorspiel für die Begründung anderer Oberhäupter werden sollte? Wozu die förmliche Aufstellung eines neuen Senats in Mailand und die Anerkennung der römischen Republik unter den Auspicien des Kaisers, und die Bestätigung der Einrichtungen des republikanischen Pisa? — Diese Idee war die einzige ausführbare für die damalige Lage; es bildete sich neben Deutschland ein Königreich Italien, beyde erkannten einen gemeinschaftlichen Regenten, aber nur Er, nicht das deutsche Reich wirkte in Italien."

Endlich das vierte und letzte Buch ist in Hinsicht auf die Berichtigung der Urtheile über Ludwig den Baier die Krone des Ganzen. Es enthält die letzten siebzehn Regierungsjahre des Kaisers, sonach jene Jahre, in welchen, nach späteren Schriftstellern, die Handlungsweise desselben entweder als erniedrigend für ihn, oder doch als höchst räthselhaft erscheint. Auch der Verfasser der Preisschrift giebt zu, daß Ludwig in dem erwähnten Zeitraume nachgiebiger als vorher gewesen sey; aber indem er die Geschichte des Kaisers aus ächten Quellen in bewundernswürdigem Zusammenhange darstellt, erscheint jene Nachgiebigkeit nicht als entehrend, sondern als ehrend, der Verfasser wird der wahre Rechtfertiger seines Helden. Mit seltner Gründlichkeit zeigt er, wie auch in diesem Zeitraume Ludwigs hohe Kraft sich im Widerstande gegen Johann von Böhmen, bey dem Kurverein, bey der Behauptung des Landfriedens, bey der Wiedervereinigung Tyrols mit Baiern und bey mehreren andern Gelegenheiten geoffenbart habe; Thatsachen, welche, zum Theil wenigstens, auch jene andern Schriftsteller, freylich nur zur Verwirrung ihrer Leser, zugeben. Aber der Verfasser thut noch mehr. Indem er die einzelnen Thatsachen mit scharfem Blicke und von allen Seiten betrachtet, und zugleich die engsten Verkettungen derselben stets festhält, erscheinen auch die spätern Aussöhnungsversuche Ludwigs mit den Päpsten, sein vorgeblicher Entschluß, die Kaiserkrone an Heinrich den Aeltern von Niederbaiern abzutreten, und sein Benehmen in Rücksicht auf den Bund mit Eduard III. von England — in einem ganz andern Lichte, wie bisher, in einem dem Kaiser keineswegs ungünstigen Lichte. Selbst jenes harte

Wort,

Wort, welches der einzige Mönch von Winterthur, jedoch, wie er selbst bezeugt, nur als Sage aufbewahrt hat, und das noch vor kurzem der Parteigeist, welcher der fröhlich sich verjüngenden Historie sich jetzt hie und da bemächtigen will, geltend machen wollte, erscheint nach diesem Verfasser nicht als Wirkung der Nichtachtung, sondern der Furcht vor dem Kaiser und mannigfaltiger anderer, zusammenwirkender Umstände. — Volleres Licht über die dunkleren Theile der Geschichte Ludwigs IV. können vielleicht mit der Zeit archivalische Aufschlüsse verbreiten, und der Verfasser der Preisschrift hat wohl nicht selten die Bestätigung seiner Ansichten durch jene Aufschlüsse glücklich geahnet. — Schöner Gedanke, daß einst die Enkel vollenden werden, was die Väter redlich begonnen haben! Nur noch ein Schritt: Benützung archivalischer Aufschlüsse und reichhaltiger Beyträge zur innern Geschichte Baierns und Deutschlands durch einen Mann von solchem Sinne und solcher Gründlichkeit, wie der Verfasser der Preisschrift ist, und Ludwigs IV. Geschichte wird jener Vollendung sich nähern, welcher Menschenwerk sich nähern kann!

Die innere Geschichte Deutschlands und Baierns ist indessen keineswegs von unserm Verfasser übergangen oder oberflächlich behandelt worden. Auch von dieser Seite hat er sich als Kenner erprobt. Was er über Ludwig IV. als Gesetzgeber, über dessen Verbesserung der deutschen Geschäftssprache, über die Staatsmänner und Gelehrten, womit derselbe sich umgab, über dessen Anordnungen in Betreff der Geistlichkeit, über dessen Bemühungen, den Landfrieden zu befestigen und die

deut-

deutschen Reichsstädte zu heben, kurz, was er über Ludwig als Regenten Baierns und Deutschlands vorträgt, ist aus ächten Quellen geschöpft und sehr unterrichtend. Mit vieler Geschicklichkeit ergreift er jede Gelegenheit, um von dem Innern Deutschlands zu sprechen, wie er z. B. von dem nördlichen Deutschlande aus Veranlassung Ludwigs des Brandenburgers spricht. Ja, mitten unter das Gewirre der großen politischen Geschäfte weiß er mit geübter Hand dasjenige einzuflechten, was Ludwig für das stille, innere Leben der ihm unterworfenen Staaten gewirkt hat. Wo er z. B. von den Belohnungen der Gehülfen Ludwigs bey Mühldorf spricht, giebt er zugleich belehrende Winke über den damaligen Zustand der Finanzen im deutschen Reiche. Eben so ist es wahrhaft wohlthuend für den Leser, wie ihn der Verfasser aus Italien wieder in des Kaisers Erbstaaten zurückführt, und ihm die Stiftung des Klosters Ettal und die edle, ganz eigenthümliche Bestimmung desselben schildert. Trefflich wird hierauf der Vertrag von Pavia dargestellt und gewürdigt. Von dem Segen, welchen Ludwigs Regierung über Baiern überhaupt gebracht hat, spricht der Verfasser an einer andern Stelle folgendergestalt. „Durch den Kaiserhof," sagt er, „und den dadurch nie aufhörenden Zufluß von Fremden mußten in Baiern beträchtliche Summen in Umlauf kommen; die hergestellte Sicherheit der Straßen, das Augenmerk des Kaisers für den Handel, erhöhte den Wohlstand, welcher auf den ungestörten blühenden Anbau des Feldes gegründet war. Vielleicht hat es wenige Perioden gegeben, in welchen sich Baiern so ganz ohne Kränkung seinem wichtigsten Erwerbszweige widmen konnte, wie in der Periode Ludwigs IV. Der Fehdegeist

geist

geist war gänzlich zu Boden gedrückt, tiefer Friede herrschte im Innern, mit Zuversicht durfte der Landmann rechnen, daß seine Anstrengungen nur für ihn Früchte bringen würden. Gegen äußere Störungen sorgte Ludwigs Macht. Die einzige Thatsache wird die Schriftsteller, bey welchen Ludwigs Schwäche das gewöhnliche Wort ist, zum Stillschweigen bringen, daß seit dem Mühldorfer Treffen und dem Streifzuge Leopolds gegen Landsberg während eines Zeitraums von 25 Jahren nie ein Feind ungestraft gegen ihn mit Heeresmacht aufgetreten ist, daß keiner je einen feindlichen Fuß in die Grenzen seines Landes setzte." Vornehmlich aber hat der Verfasser das, was München Ludwig dem IV. zu danken hatte, trefflich dargestellt. „Forscht man," sagt er, „nach dem Manne, welcher dieser Stadt den Umfang ihrer heutigen Mauern theils gab, theils bezeichnete, welcher durch einzelne Gebäude zur Verbesserung derselben beytrug, so tritt der Name Herzog Rudolphs aus der Untersuchung hervor; gilt aber der als Gründer, welcher nicht nur das Angefangene vollendete, sondern auch dem noch vereinzelten Körper Vollständigkeit gab, dem Ganzen neues Leben einflößte, und für München eine Blüthe hervorzubringen wußte, die es vielleicht in keiner folgenden Periode, wohl aber unter der wohlthätigen Hand des Königs Maximilian Joseph I. mit andern Modificationen wieder erreicht hat, so muß die Geschichte Ludwig den Baier als Münchens Schöpfer erkennen; die Nachwelt erkannte ihn auch dafür. Hätte er Einheit den baierischen Staaten geben, dem Schicksale ruhige Regierungsjahre gebieten können, wir würden München in der nämlichen Größe erblicken, welche Karl IV. auf ähnli-

chem Wege seinem Prag zu verschaffen wußte; Ludwigs im Jahre 1315 kräftig angefangene Pflege hörte erst mit seinem Leben auf." „Hier in seinem geliebten München," sagt der Verfasser und schildert uns nun auch den alternden Kaiser, „brachte Ludwig einen großen Theil der lezten siebzehn Jahre seines Lebens zu. Hatte sich gleich der Reiz, welchen die Jugend über den blühenden Jüngling goß, nothwendig vermindert, so stand er doch noch immer in voller Kraft in der Mitte seiner Baiern da, in dem reinen Ebenmaaße seiner schlanken Glieder, mit der hohen Stirne, dem rothwangigen Gesichte und den hellen Augen, welche durch den Scharfblik Ehrfurcht einflößten und durch Sanftheit Liebe foderten; die feste gerade Statur kündigte an, daß die Natur diesen Mann absichtlich zum Regenten geschaffen habe. — Dem Zutrauen und der Achtung, welche das Aeußere des Kaisers einflößte, entsprachen alle seine Handlungen. Arbeitsam war er, genau prüfend und vorsichtig bey jeder zu wählenden Maaßregel, zuvorkommend gütig gegen alle Welt, ohne Stolz und Ansprüche, weil er mehr geliebt als gefürchtet seyn wollte. Die Reinheit seiner Sitten konnte selbst den absichtlichen Tadler in Verlegenheit setzen; die Freuden der Tafel, wie jeden unschuldigen Lebensgenuß liebte er; unbefleckt erhielt er sein Ehebett; mit herzlicher Hingebung nahm er Antheil an Tanzgesellschaften, ohne selbst viel zu tanzen; die Lieblingsneigung fast aller deutschen Fürsten, die Jagd, war auch die seinige; sie diente zur Erhaltung der Körpersfestigkeit, und da sie häufig gegen Bären und andere wilde Thiere in den mit großen Seen durchschnittenen Waldungen Oberbaierns angestellt

stellt wurde, so brachte seine Jagdlust zugleich die auf einen hohen Grad von Vollkommenheit getriebene Fertigkeit, Fahrzeuge zu regieren, hervor." „Wahrscheinlich," fährt der Verfasser fort, „erblickt der Leser in diesem Gemälde die Hand des Schmeichlers, es ist aber die nicht ganz vollständige Uebersetzung von dem Zeugnisse eines Zeitgenossen, welcher zuverlässig nicht schmeicheln wollte; denn eben dieser Zeitgenosse fügte hinzu: alle diese schönen Ausstattungen der Natur verschwinden in ein Nichts, denn Ludwig war ein hartnäckiger Ketzer und rebellisch gegen die Vorschriften der Kirche, folglich muß er von aller Welt verworfen werden." — „Hier, in seinem geliebten München, hatte der Kaiser seinen letzten schönen Tag. Mit Heiterkeit saß er mit der Burggräfin von Nürnberg, die er liebte und von welcher er öfters besucht wurde, beym Mahle, als er wiederholtes Herzpochen bemerkte, plötzlich aufsprang und ein Brechmittel nahm: denn Versuche, ihn zu vergiften, glaubte er öfters bemerkt zu haben. Bewegung und Anstrengung sollte den Körper stärken; er reitet also sogleich auf die Jagd, um einen Bären aufzusuchen, dessen Spuren die Jäger entdeckt hatten. Er erblickt ihn, fällt aber in dem Augenblicke des Angriffs mit heftiger Erschütterung vom Pferde, und fühlt das Verschwinden aller Körperkraft. „Allmächtiger Gott!" spricht er mit erhobenen Augen und Händen, „verzeihe mir armen Sünder! Oft habe ich gefehlt, nie aber, du weißt es, dich im Herzen und Glauben verläugnet." Dieß sagend, starb der herrliche Mann den 11. Oktob. 1347." — —

An den Todestag Ludwigs IV. schließt sich unmittelbar an ein heiterer, fröhlicher Tag, der festliche Tag unsers geliebten Königs! Und schöne Gefühle ergreifen uns, wenn wir übergehen von dem Andenken an Ludwig IV., zu Maximilian Joseph I.! Keiner von allen Nachfolgern Ludwigs IV., selbst der große Churfürst nicht, hat die Grenzen dieses Reichs so erweitert, wie Maximilian Joseph I. Zwar waren diese Grenzen unter Ludwig IV. noch weiter gesteckt, als gegenwärtig; aber schöner ist jetzt die Rundung, natürlicher und fester der Zusammenhang dieses Reichs. Und dieses ganze erweiterte Reich, von des geliebten Königs Vater-Sorge umfaßt, genießt glücklich und ungestört die Freyheit der heiligsten Ueberzeugungen des Menschen, für welche Ludwig der Baier so männlich gekämpft hat. — München, das von Ludwig so geliebte und begünstigte München, hat sich unter Maximilian Joseph I. zur glänzenden Königsstadt emporgehoben, hervorragend unter Deutschlands Städten durch eine lebensvolle Regsamkeit, durch Kunstfleiß und Bürgerglück, als Sitz der Kunst und der Wissenschaft, als Sitz einer eben so humanen, als erleuchteten Regierung, als Mittelpunct eines in jeder Rücksicht und in allen Theilen mächtig emporstrebenden, glücklichen Reiches. — Und, als wir die Menschenfreundlichkeit, die Milde, die edle Güte Ludwigs betrachteten, wem pochte da nicht das Herz? wem stellte sich da nicht neben Ludwigs Bild das Bild Maximilian Josephs I.? Heil und langes Leben diesem geliebten Könige! Heil und Blüthe bis in die spätesten Zeitalter dem erhabenen Hause Wittelsbach!

Nach

4.

Eröffnung der versiegelten Nahmen, zuerst des Verfassers der gekrönten Schrift; dann der mit dem Motto: Hic pius etc.

Nach Vorlesung dieses Auszuges wurde bey Eröffnung der Devise: Quamquam — O! — der Nahme: Conrad Mannert, königl. Hofr. u. Prof. der Geschichte in Landshut, gefunden; — bey Entsiegelung des andern Spruches: Hic pius, hic sapiens, hic generosus erat — der Nahme: Roman Zirngiebl, königl. baier. wirkl. geistl. Rath und Archivarius zu Regensburg.

Der Präsident schloß dann:

„Es konnte wohl die königl. Akademie die Feyer des allerhöchsten Nahmenstages unseres allgeliebtesten Königs auf keine würdigere und dem Vaterlande angenehmere Weise begehen, als indem sie an diesem Tage das verdiente Denkmahl des großen Kaisers Ludwig, den schon die Geschichte als den Baier auszeichnete, mit ihrem Ausspruche krönte, und durch

das erneuerte Andenken an die Thaten dieses Helden aus dem vaterländischen Regentenstamme, das jedem Baier unschätzbare Glück doppelt fühlbar machte, auch noch jetzt einem Wittelsbacher als Könige zu huldigen, und in Ihm alle Tugenden dieses erhabenen Hauses vereint zu sehen."

„Möge Wittelsbach ewig Baierns Stolz und Glück seyn!!"

München,
gedruckt durch Joh. Georg Jakob Seybold.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlichtegroll, Friedrich, 1765-1822 / Schlichtegroll, Friedrich, / Jacobi, Friedrich Heinrich,

Oeffentliche Sitzung der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu München zur Feyer des allerhöchsten Namenstages Seiner Majestät des Königs den 12. October 1811

München [1811]

Bamberg, Staatsbibliothek -- Csl.q.46
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11442250-9